

Ersteitigt **Stück**
ausw. mit **Schönheit**
der **Sonn- und** **Beleuchtung**.

Rhommentapreis
monatlich 60 Pf.
vierteljährlich 2 Mk.
halbjährlich 3 Mk.
jährlich 6 Mk.
für 1000 Stück monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pf.

Die Neue Welt
Abendblatt (10 Bogen)
für den Verkauf in
den **Kolonien** monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Verlagsschreiberei
Halle a. S.



Inserionsgebühren
für die **ersten** **Zeilen**
monatlich 20 Pf.
für **den** **Rest**
monatlich 10 Pf.
für **den** **Rest**
monatlich 5 Pf.

Intervale
für die **ersten** **Zeilen**
monatlich 20 Pf.
für **den** **Rest**
monatlich 10 Pf.

Einlagen zu den
Polstern - **1000**
nachte 20. 1903.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Charlottenburg
und die Mansfelder Kreise.
Expedition: Geiststr. 21, Hof 2 Cr.
Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Cr.

Zum letzten Wahlgange.

Die letzte Wahl dieses wahlreichen Jahres naht. Am Donnerstag nächster Woche, am 12. November, werden in ganz Preußen die Landtagswahlen stattfinden. Im Sommer, so schreibt der Vormarsch, ist die deutsche Sozialdemokratie tangend an die Arbeit gegangen - ihres Erfolges gewiß, nur ungenügend seiner Größe. Im Herbst geht der Weg mühsam genug über Kampf und Stein. Alles, was uns den Kampf um den Reichstag zur Last macht, steht in diesem Kampf um den Landtag: ein erträgliches Maßrecht, der Antrieb des Erfolges, die hochgepante Erwartung, die erprobte sichere Erfahrung.

Wo die Sozialdemokratie in das politische Leben eintritt, will sie dreierlei: sie will den Umsturz der Reaktion den Gefühlen des Schamloshaltens wehren; sie will praktische wirtschaftliche und politische Reformen zum Nutzen der arbeitenden Volksklassen erkämpfen; sie will aber vor allem werden, werden, aufstehen, vorbereiten. Von diesen drei Aufgaben ist die letzte die wichtigste und größte.

Nach diesen Gesichtspunkten mag man auch die Wichtigkeit der preussischen Landtagswahlen erkennen.

Im preussischen Landtag lauert die Reaktion. Sie umschließt lästern die Rechte der Vereins- und Versammlungsfreiheit und alles, was an unsern Schulwesen noch einigermaßen vorgefrachtet und vernünftig ist. Werden wir, „Konservative“ nach unserm Art, den reaktionären Umsturz verhindern können? Nicht im Landtag, gewiß! Die nidrtere Abhängigkeit der Ausschüsse läßt uns nicht hoffen, daß es unserer Tätigkeit gelingen könnte, die Parteigruppierung des Landtages einmündend genug verändern zu können.

Und was haben wir von unsern radikalen Reformarbeit im preussischen Landtag für den Augenblick zu erwarten? Seiten mit Ehrlich - noch viel weniger! Es gibt kein Geheiß für die Arbeiter, das nicht zugleich ein Geheiß gegen die Herren wäre, und die Herren beherrschen - dank dem Klassenwortschatz - das preussische Staatsparlament. Was uns Wohlthat ist, ist ihnen Plage, was uns Recht ist, ist ihnen Unrecht, was uns Barmherzigkeit ist, ist ihnen Widerstreif. Ein brutaler Klasseninstinkt führt ihnen, daß alles, was die Sozialdemokratie will, wenn es gewahrt wird, über kurz oder lang zum Nachteile der heutigen Wählerherde ausschlagen muß.

Nicht die Kopf- und Mundregel jener einzelnen von uns, die in den Landtag eindringen mögen, wird sie veranlassen, von volksfeindlichen Plänen abzusehen und den Massen - und wäre es auch nur tropfenweise - etwas von ihren Wünschen zu erfüllen, sondern nur die Furcht vor jenen, die draußen sind, die Angst vor der mächtig aufsteigenden Volksbewegung, - die allein werden sie dazu vermögen. So zeigt es sich abermals, daß alle Parteien, die das Klassenbewußte Parlament in Erkenntnis seiner Interessen unternehmen, Ziele einer höheren Einheit sind. Die Verwirklichung wie die Angrißstellung, die die Sozialdemokratie dem feudal-kapitalistischen Staate gegenüber einnimmt, alles, was

für ein Schlichtem zu verhindern, an Gutem unmittelbar ins Werk zu setzen vermag, der ganze Kleintrieb des Tages ist nur das Aufführungsgeleit vor dem großen Entscheidungskampfe. Und umgewendet ist die Werkkraft der Idee, des letzten und ewigen Zieles, auch die Mittel und Fähigkeit, dort zu wehren und hier zu fördern.

Die dritte große, die größte und wichtigste Aufgabe dieser Wahltagation ist die Werbung neuer Anhänger, die Vorbereitung künftiger Siege, die Rückbindung unserer Partei. Und so bescheiden wir sind bei der Einschätzung der unmittelbaren Erfolge, die uns auf jenen beiden erdigen Gebieten in Aussicht stehen, desto mehr können wir an jenem Punkte gewinnen, der für uns allein der entscheidende ist. Eine bessere Gelegenheit zur Steigerung unserer Macht, zur Verbreitung unserer Ideen hat es noch nie gegeben, als jetzt, da die Faust des arbeitenden Volkes zum erstenmal an die Tore des preussischen Klassenunrechts schlägt.

Was im Weiche keine Blößen schamhaft verbüllt, geht im Staate auch bei Tage bloß. Die vielen Leute, welche im Reichstagsgebäude feierliche Geide auf das gleiche, direkte und geheime Wahlrecht schwören, verteidigen in der Britz Wildstraßstrasse das ungleiche, indirekte und öffentliche. Die sich dort arbeitertfreundlich abgeben, die und da auch ein Reformdenkschriften, um ein Pennstift für die Wahlen zu gewinnen, halten hier lächelnde Brevetarien wie Staatsanwälte in erheben der Feilheit und gelingener Anständigkeit. Sie zwingen die Schule unter das Joch von Haisen und Minder, liefern die Interessen der Gemeinde an Agresten aus, verheben Nationen und Konfessionen, unterdrücken die Freiheit der Wissenschaft wie die der Kunst. Und schließlich gehen sie vor, das alles zum Schutze der Rutter gegen zu haben gegenüber jener Partei, deren Millionen als einzige Vertreter konfessioneller Freiheit und nationaler Bildung, als einzige Vorläufer wirtschaftlicher, geistiger, kultureller Volksinteressen vor der Tür stehen.

Was sich im Weiche nur vermischt und verflüchtigt erkennen läßt, das stellt sich im preussischen Landtag als vollendete Reinkultur dar: die Brutalität bedrohter Interessen, das Unvermögen wie die Unlust, das zu begreifen, was in den Massen an Wünschen gärt und an Hoffnungen glimmt - mit einem Worte das Klassenparlament.

Jede Stimme, die in diesen Wahlen für die Sozialdemokratie gewonnen wird, jedes Wort der Aufführung, das in diesem Wahlkampf gesprochen wird, ist ein Schritt nach dem allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrecht. Es muß uns gelingen, zu zeigen, daß unsere Gegner im Weiche dreschak verlieren werden, was sie im Staate durch die Aufrechterhaltung eines unzulänglichen und unmöglichen Systems gewinnen mögen. Wir müssen unsere Gegner zur Einsicht zwingen, daß sie durch alles, was sie hiesig getan, vor allem durch die Aufrechterhaltung des bestehenden Wahlsystems so unbezogene wie unzählbare Agitatoren der Volksenttäuschung geworden sind. Wir aber wollen keinen Frieden sein, die nicht warten können, wollen unsere Erfolge nicht nach den Mandatn zählen, die wir erringen, sondern nach den An-

hängen, die wir gewonnen haben und die wir später zählen werden.

Was uns unsere Gegner geliefert haben, ist Pulver genug, um die Erde gegen den Wind zu sprengen, Waden für den Gebrauch davon! Wenn wir die Preußen für uns haben, so mag der preussische Landtag gehen, wie er weiter kommt. Nicht diesen, sondern jene zu erobern, ist jetzt vor allem unser Ziel. An die Arbeit drum, es ist wichtigste keine Zeit mehr zu verlieren!

Tagesgeschichte.

Halle, 2. November.

Der preussische Polizeiminister.
Freiherr von Hammerstein, hat in den letzten Tagen in Hannover mehrere Reden gehalten. Das Nebenamt gehört bekanntlich bei den preussischen Ministern zum guten Ton. Zunächst nahm der Herr Polizeiminister an der feierlichen Uebergabe des neuen Polizeigebäudes teil, und sprach dabei über die Pflichten der Polizei. Er betonte, der Wahlspruch Salus publica suprema lex esto (das öffentliche Wohl ist das höchste Gesetz) müsse auch für die Polizei Geltung haben. Ihre Aufgabe sei eine zwiefache: die staatliche und die bürgerliche Wohlfahrt; diese soll vereinen mit Lakt und Selbstverlebung. Bei dem nach der Feier veranfaßten Freikommiss läufte der Minister dieselben Gedanken weiter aus. Der Polizei, sagte er, würde oft von dem Publikum zu wenig Entgegenkommen gezeigt, aber es liege an der Polizei, dem abzugeben. Die Polizei ist für das Publikum da und müsse dem Staatsbürger geben, was ihm gebühre, Beschätze dagegen werde er unanständig zu ahnden müssen. Doch könne auch jeder Polizeibeamte versichert sein, daß er Pflichttreue und Sündgube erfenne.

In einer weiteren Rede, beim Besuch des Rathauses von Hannover, gab dann der Herr Minister zu erkennen, daß der „preussische“ Publikum bei ihm nicht für alle Staatsbürger gleich. Sozialdemokraten sind für ihn Menschen, die mit allen Mitteln bestraft werden müssen. In der Rede, die er in einem reaktionäre auf preussischen Minister nach besten Kräften, Herr v. Hammerstein gab seiner Sozialisteninstinkt u. a. folgenden Ausdruck: Es hat mich geschmerzt, als ich vor einigen Wochen gelesen habe, daß auch hier in der Stadt Hannover in Erörterung gezogen worden ist, bei künftigen Wahlen mit der sozialdemokratischen Partei zusammen zu gehen. Gesteht hat mich die gründliche Arbeit, die auch gerade aus dieser Stadt und in dieser Stadt diesen Anregungen gegenüber zur Geltung gekommen ist. Denn ich glaube, wir dürfen doch alle, und nach dem Dresdener Parteitag erst recht, wissen, daß die sozialdemokratische Partei keine politische Partei im Rahmen unserer Staatsauffassung ist, sondern Bestrebungen betritt, welche jeder staatliche Bebau in unsere wirtschaftliche Ordnung über den Gausen stoßen und an Stelle der bürgerlichen Freiheiten, die wir genießen, einen Terrorismus setzen wollen, der schlimmer ist, als jeder andere Terrorismus von anderer Seite. Ich glaube, daß Sie sich alle

22) **Mein Onkel Benjamin.**
(Nachdruck verboten.)
Sozial-Roman von **Claude Tillier.**
Deutsch von **H. Denhardt.**

12. **Wie mein Onkel Herrn Esfurans an einem Haken in der Küche aufhängt.**

Sieh, wie wunderbar fruchtbar die Blumen sind! Sie streuen ihre Samenfrucht wie einen Regen um sich, sie überlassen sie den Winden wie Staub, sie lassen sie auch jenen Aluosen, die bis zu den düsteren Dachkammern emporsteigen, auf den Gipfel verdröter Felshände, zwischen die alten Steine zusammengesunkener Mauern, mitten in fallende oder herübergehende Winen, unbeschwert, ob sie eine Zinnspirale voll Sand finden, die sie befriedigt, einen Tropfen Regen, der ihre Wurzel anfeuchtet, und nach einem Sonnenstrahl, der ihnen Wohlgeruch verleiht, noch einen anderen Sonnenstrahl, der ihnen Farbe gibt. Wenn die Frühlingswinde den leichten Duft von der Wiege mit hinwegnehmen, dann weißt die ganze mit Blumen besetzte Erde dahin; wenn aber die Herbstwinde darüber hingehen, ihre schweren Flügel über die hirsigen Felshände, dann belächelt ein neues Blumengedicht die Erde mit einem neuen Gewand, ihr schwacher Duft vom der letzte Sauch des dahinfliegenden Jahres sein, das uns noch liebend anläßt.

In jeder anderen Beziehung gleichen die Frauen den Blumen, nur in Bezug auf die Fruchtbarkeit haben sie keine Ähnlichkeit mit ihnen. Die meisten Frauen, besonders die modischsten Frauen, und ich bitte auch, ihr Proletariat, die ihr mit Freunden und Bräuter sele, zu glauben, daß ich mich dieses Ausdrucks lediglich bediene, um mich der Seite anzubequemen; denn für mich ist die modische Frau die lebenswichtige und hübschste, die modischsten Frauen also bringen gar nichts mehr zur Welt. Diese Damen sind als Familienmitglieder am wenigsten denkbar; sie werden aus Sparantrieb unsichtbar. Wenn die Frau des Schreibers ihren kleinen Schreiber, die Frau des Notars ihren kleinen Notar geboren hat, so möchten sie ihre Schuldigkeit gegen das menschliche Geschlecht erfüllt zu haben und hören auf. Napoleon, welcher eine Tochter

für eine reichliche Menge Dukaten hatte, besaupete die Frau am meisten zu lieben, welche die meisten Kinder gebäre. Er, der seinen Söhnen Königreiche statt Landgüter zu geben hatte, konnte freilich so sprechen. Tatsache ist, daß Kinder teuer sind, und daß die eigene Ausgabe nicht jedermann zu Gebote steht; der Aine allein kann sich dem Luxus einer zahlreichen Familie gestatten. Wichtig ist, daß ein Kind, während der kurzen Zeit bis zu seiner Entbindung jaft allein einen Kaiser mit kostet? Dann, wenn das Pflüppen wächst schnell, kommen die kostspieligen Ausgaben für Benzin, und die Rechnungen für Schuster und Schneider. Endlich wird das Mädchen von heute morgen ein Mann, der Brot bracht ihm hervor und der Student ist fertig. Dann weist du nicht mehr, was du mit ihm anfangen sollst. Um sich von ihm loszumachen, laufft du ihm ein schönes AM. Grundbuche die ab gleich an allen vier Enden der Stadt, ob dieses Amt auch deinem Doktor nicht bloß Einladungen und Bittschriften einbring, du mußt ihn sonst bis zu seinen dreißigen Jahre und darüber mit Glacehandschuhen, Haaren und Watteisen unterhalten. Du mußt zugeben, daß dies sehr unangenehm ist!

Aber in dem Jahrbucherte meines Onkels hatten die Dinge einen ganz anderen Lauf; für Geburtsstetter und Schwamm war es das höchste Ziel. Eine Beurlaubung und ohne Hintergedanken überließen die Frauen ihren Anfinken: reich oder arm brachten sie sämtlich Kinder zur Welt, und sogar solche, die kein Recht dazu hatten. Aber damals wußte man, wo man die Kinder unterbringen konnte; die Konfuzen, dieser Wohlwoll mit klügeren Vätern, bei so viele kleine Leute verdingelt, war noch nicht entstanden. Jedermann fand unter Frankreichs schöner Sonne Pakt und in jedem Bezirk hatte man seine Elternbogen umgeben; die Kemter boten sich Männern, die fähig waren, sie auszufüllen, von selbst dar, und selbst die Widwen fanden je nach der Spezialität ihrer Gure war zu einem nicht unangenehmen, ein eben so gutes Mädchen wie das Vermögen; zu einem Schriftsteller gehörte damals halb so viel Geist wie heutigen Tages und mit einem Dutzend Alexandrinern war man ein Dichter.

Ich sage dies nicht etwa aus Bedauern über diese blinde Fruchtbarkeit der alten Lebensordnung, die wie eine Waldesgewaltbrachte, ohne zu weis, was sie tat, denn ich habe Ge fallen an zahlreicher Nachbarschaft; ich wollte die nur ver-

nünftig machen, wie meine Großmutter, obgleich sie noch nicht dreißig Jahre zählte, schon bei ihrem siebenten Kinde angelangt war.

Meine Großmutter war also bei ihrem lebenden Kinde angelangt. Mein Onkel vernahm durchaus, daß seine Kinde Schwelger seiner Hochzeit bewohnte, und hatte Herrn Müllers dazu bestimmt, die Heirat bis zum ersten Sirgange meiner Großmutter nach ihrer Entbindung aufzuschieben. Die Ausstaltung des neuen Anklemmungs war vollendet, alles repte gemacht, alles schon gekocht, und von Tage zu Tage wartete man auf seinen Eintritt in dieses irdische Paradies. Die sechs anderen waren sämtlich lebendig, nämlich der zweite Sohn in dieser Welt erzeit. Es fehlte wohl bisweilen, dem einen an einem paar Schuhe, dem anderen an einer Waage, bald ging dieser am Elendenbogen, bald jener an der Wade zerlört, aber das tägliche Brot war im Überflusse vorhanden; alle Sonnenstunden der ihr Kinde weiß und gelich, kurz, sie besaßen bis ausgezehnet gut und blühten in ihren Lumpen.

Der älteste Junge, mein zukünftiger Vater, war der schönste und der herausgeputzte unter den sechs; dies führte vielleicht davon her, daß ihm sein Onkel Benjamin keine alten Anstehen zumuten ließ. Um aus ihnen Statuetten für Gipsband herzustellen, war fast gar nichts zu ändern, ja, oft wurde an ihnen überhaupt keine Handrührung vorgenommen. Durch die Unterstützung des Veters Guillaumeot, der als Wehner amtierte, war er zu der Würde eines Ghorhnen erhoben worden, und mit Stolz sprach ich es aus; er war einer der besten Ghorhnen des Bistums. Wäre er der Laubhahn, die ihm der Vetter Guillaumeot eröffnen hatte, treu geblieben, so hätte er anfast einen schönen Pompeiulieutenants, was er heute ist, einen statlichen Marter abgegeben. Ich würde dann allerdings noch in Nichts schimmern, wie dieser gute Herr von Samarie, der selbst bisweilen schätz, so schön ganz; aber der Schick ist etwas ganz Ausgezeichnetes, und wohl ist es sich wohl der Mühe zu leben, wenn man dann da ist, um Herausgeber einer Provinzialzeitung und Gegner der Aufhängungen der Staatsbedörden zu sein!

Wie dem nun aus sein mag, mein Vater verdonkte keinen teilsichtigen Verrichtungen, den Vorteil, einen wunderbaren, himmelhohen Hof zu besitzen. Gure, wie ich dieses Elame, Gild zu teil genommen ist. Die Fänge des viligen Elame, des Schuphellen von Clamecy, war ausgekuffert worden;

nie föhnen, in diesen Gedanken der vollständigen Abkehr gegen die sozialdemokratischen Bestrebungen.
In seinen weiteren Ausführungen wandte sich Herr von Hammerstein auch gegen die Meisten.
Aus diesen Herzergüssen kann man sich einen Vers darauf machen, wie von dem obersten Organ der preussischen Parteigehörde der Satz der Verfassung: Jeder Versuche ist vor dem Gesetz gleich in die Praxis umgesetzt wird.

Professor Theodor Mommsen

ist am Sonntag morgen gestorben. Mit ihm ist nicht nur ein bedeutender Geschichtsforscher, sondern auch einer jener Männer aus der alten liberalen Schule dasingegangen, die immer mehr durch Erwerb der Schulämter den Hohenpostern zuzunehmen verdrängt und ersetzt wurde.
Mommsen ist geboren am 30. November 1817 zu Gording (Schleswig), wo sein Vater Prediger war; er widmete sich von 1838 bis 1843 zu Ziel juristischen und historischen Studien und lebte dann einige Zeit als Privatlehrer in Altona. Nachdem er die Jahre 1844 bis 1847 auf wissenschaftlichen Reisen in Italien und Frankreich zugebracht hatte, war er 1848 eine Zeit lang Redakteur der Schlesw.-Holst. Ztg. in Rendsburg. Im Herbst 1848 wurde er als außerordentlicher Professor der Rechte nach Leipzig berufen. Doch hatte hier keine Teilnahme an den Bewegungen der Jahre 1848 und 1849 eine Unternehmung und 1850 seine Abweisung zur Folge. Mommsen wandte sich nach der Schweiz, er um den Preis für die arbeitslosen Arbeiter des Kantons Neuchätel an der Universität zu Zürich übernahm. 1854 ging er in gleicher Eigenschaft nach Breslau, 1858 nach Berlin, wo er 1874 zum ständigen Sekretär der Königl. Akademie der Wissenschaften ernannt wurde; dieses Amt legte er 1895 nieder. 1895 wurde er Mitglied der Pariser Akademie, 1896 Ehrenbürger von Rom. 1873 bis 1882 gehörte Mommsen dem preussischen Abgeordnetenhaus an, wo er sich erst zur nationalliberalen Fraktion hielt, später der liberalen Vereinigung beitrug.
Mommsen war eine Autorität auf dem Gebiete der römischen Geschichtsforschung. Für ihn war aber die Geschichte das Ergebnis der „Taten“ großen Persönlichkeiten, die materialistische Geschichtsauffassung ist ihm fremd geblieben. Trotzdem gab er richtungsweg der Wahrheit die Fere und ließ sich nicht zu Geschichtslügen verleiten. Bis in sein hohes Alter hinein vertrat er seine Anschauungen. Hat zur Zeit der Reichsgründung wohlhin befristet erklärt, er sei ein Unrecht, die Sozialdemokratische als „Umformpartei“ aus den Reihen der anderen politischen Richtungen heraus zu stoßen, die ja alle nach der einen oder der anderen Seite den Umform anstrebten.

Die auffällige Veretzung eines Richters

— es handelt sich um die Veretzung des Gerichtsaffessors Simon in Wittich — wird von der Nordd. Allgem. Ztg. um den Justizminister zu entlassen, folgendermaßen berichtet: Einmaldemokratische Blätter erzählen und andre Zeitungen drucken es ihnen gläubig nach, daß ein bei dem Amtsrat in Wittich mit der Vermutung einer Richterstelle beauftragter Gerichtsaffessor auf Anordnung des Justizministers von seinem Kommando deshalb entbunden sei, weil er als Schöffengerichtsvorstand in einer Vorverurteilung sozialdemokratischen Kandidaten, verhandelt über Strafbefehl die sozialdemokratische Partei als den andern politischen Parteien gleichberechtigt erklärt habe. Ueber die mit einer Freipreisung endende Verhandlung habe ein Verdamm den Landrat berichtet, der für die Weitergabe des Verdicts an die höheren Instanzen Sorge getragen habe.
Von dieser Geschichte, die sowohl die Justizministerium betrifft, nur das eine wahr, daß baselbe auf den Antrag des Oberlandesgerichtspräsidenten die Überweisung des Gerichtsaffessors verweigert hat, und zwar weil er mit dem Amtsrat in Wittich in solche persönliche Beziehungen geraten war, daß das weitere Zusammenwirken der beiden richterlichen Beamten an dem demselben Orte niedrigen, zugleich in der Überweisung angeordnet worden, daß der Gerichtsaffessor für andere gemeine Kommissionen zunächst nicht in Aussicht genommen werden sollte. Von den übrigen in der sozialdemokratischen Presse mitgeteilten Vorwissenheiten ist in Justizministerium nicht das mindeste bekannt. Damit entfallen die daraus geschätzten Folgerungen.
Die Nordd. Allgem. Zeitung bestätigt also die beiden behaupteten Tatsachen: die Überleitung des Gerichtsaffessors und die Veretzung, doch es auch weiterhin keine Kommissionen übertragen erhalten sollte. Nur die von der Breslauer Volkswacht angegebenen Gründe will der Justizminister nicht kennen.
Der Justizminister treibt vorzüglich eine Justiz, die ebenso merkwürdig ist, wie die heutige Gerichtspraxis selbst. Der Oberlandesgerichtspräsident teilt ihm mit, daß sich zwei Richter nicht vertragen; er hält es insofern für unmöglich, daß sie

an demselben Gericht arbeiten. Er teilt also die beiden persönlichen Überläufer. Das könnte man jetzt noch verstehen. Aber der Justizminister tut ein Weiteres. Er überträgt dem einen ein neues Amt! Ja, in aller Welt, wie konnte der Justizminister einem Richter die weitere Karriere unmöglich machen, weil er sich mit irgend einem Kollegen nicht gut fand? Das geht doch über alle Grenzen der Gerechtigkeit!
Oder hatte der Justizminister vielleicht Grund anzunehmen, daß der Herr Simon sich mit seinem preussischen Richter vertragen könnte, weil der unglückliche Affessor auf den preussischen Verfassungsgrundlagen der Rechtslehre verstanden war?
Der Justizminister hat zunächst die Pflicht, zu erklären, welcher Art die persönlichen Differenzen gewesen seien. Erst dann würde man entscheiden können, ob der Richter ohne jeden Grund auf eine bloße Angabe hin einen Richter verweigert hat oder ob er einen sehr kritischen Grund hegt, nämlich die in der sozialdemokratischen Presse behauptete Verletzung des Affessors gegen den Verfassungsgrundlagen des Justizministers, daß es nicht dasselbe sei, wenn zwei dasselbe tun!

Wilhelm II. und die internationalen Kräfte. Einen interessanten Einblick in die Beziehungen des deutschen Kaisers zu den Mächten des internationalen Kapitals gibt folgende Episode: Ihn eine große Vandaliegefahr hatte ein gewisser Sr. Thomas Norton einen folitbaren Vokal geliefert. Wilhelm II. hatte das alles getan. Später trat Norton zu Gunsten des deutschen Kaisers zurück. Darauf telegraphierte Wilhelm II. man entschuldigen können, ob der Kaiser ohne jeden Grund auf einen unheimlichen juristischen Grund mit sich selbst verriet und ich heile mich. Ihnen für ihre wohlwollende Absicht zu danken, und nehme den Vorfall an. . . . Durch Ihren gütlichen Beirat haben Sie in größter Weise dazu beigetragen, die Verletzung um den Vokal zu einem Erlöse zu gestalten, wodurch Sie der großen Sache der Vandaliegefahr, dem schönsten Sport der Welt, dessen Entwicklung mir so sehr am Herzen liegt, einen Dienst erwiesen haben. Nochmals meinen herzlichsten Dank.

Beiläufig sei erwähnt, daß sich nur diejenigen, der großen Sache der Vandaliegefahr widmen können, die über eine hübsche Anzahl von Millionen verfügen.

Aus Anlaß des Falles Siffener ist, wie die Allgem. Zeitung meldet, seitens der Militärbehörden eine Verordnung über die Behandlung Betrunkenen und über den Gebrauch der Waffe in dringender Not und äußerster Gefahr erlassen. Sie enthält eine Ergänzung sowie mehrere Bestimmungen und Verschiedene Bestimmungen, die betonen, daß die unabsichtliche Verletzung eines Vorgesetzten durch angetrunkenen Untergebenen nicht als tatsächliche Angelegenheit aufzuführen ist. Erst wenn die Verletzung des Vorgesetzten tatsächlich geschäht ist, darf die Waffe gebraucht werden. Der Vorgesetzte soll vermeiden, bestimmten Untergebenen Befehle zu erteilen und die Entfernung wenn erforderlich durch Kameraden bewirken lassen. Der Schiffskommandant sowie die Kompanieführer haben die neuen Bestimmungen alle vier Monate vorzutragen.
Die Verordnung enthält Vorschriften, von denen man nicht begreift, daß sie nicht feststehen haben.

Der Herr Leutnant in Zivil. Der Leutnant Graf Ulldo von Ulldo-Gleichenband vom mittelmittlerischen Infanterie-Regiment Nr. 19 fand dieser Tage vor dem Kriegsgericht zu Ulm. Er war angeklagt wegen unbesugter Befehlsmäßigkeit und der Beleidigung eines Wachtpostens. Der Herr Graf, welcher in der Kaserne wohnte, kam am 8. Oktober nachts 1/2 Uhr in Zivil mit dem Hahnentanzmantel in die Kaserne. Als der Posten nicht vor ihm präsenzierte, schrie er ihn an: „Sie Schweinehund, warum wollen Sie nicht präsentieren? Scheren Sie sich an Ihren Hals!“, worauf der Posten dem Befehl nachkam. Doch damit war der schneidende Offizier noch nicht befriedigt; er rief den nachstehenden Unteroffizier Höfflinger und fragte ihn, ob er denn den Wachtposten nicht gehörig inkontriert habe, worauf der Unteroffizier folgende Antwort gab: „Der Posten hat mich nicht präsentiert.“ Der Leutnant befragt ihn dann: „Stehen Sie still! Schreit! Vorwärts marsch! auf das Wachtzimmer!“ Das Gerücht ist hierin eine weitere Befehlsmäßigkeit und verurteilte den Offizier, der angeblich von den drei agierenden Militärs derjenige war, welcher die Instruktion nicht kannte, zu zwei Wochen Stubenarrest. Sehr charakteristisch ist die Urteilsbegründung, worin gesagt wird, daß der Offizier sich gedregt fühlen mußte, weil der Unteroffizier in Gegenwart des Hahnentanzmantels nicht „höflich“ gewesen sei. Er hätte dem Leutnant erst begrüßlich machen sollen, daß er sich in einem Zivilumstand befinde, wenn er von dem Posten das Präsentieren verlange. Dem Herrn Grafen ist während seinem Stubenarrest das Studium der „Dienstvorschriften“ zu empfehlen — er scheint's nötig zu haben.

Österreich-Ungarn. Studentenunruhen tobten in den letzten Tagen in Budapest und in Agrar stattgefunden. Auch in Wien kam es zu Studentenmanifestationen.
Frankreich. Ueber die Arbeiterbewegung in Paris in den letzten Oktobertagen liegen folgende Nachrichten vor. Es hat, wie schon kurz mitgeteilt wurde, eine blutige Schlacht zwischen Polizei und Gewerkschaften in der Arbeiterbörse stattgefunden.
Den Vorstand zum blutigen polizeilichen Mordtat lieierte die selb einiger Zeit wieder entfachte gewerkschaftliche Agitation gegen die räuberischen privaten Arbeitsnachweis-Büreaus. Der Senat aber hatte das Zufallenkommen der beidseitigen Reformen verhindert. Die neue Agitation bewogte einen Druck von unten auf das Parlament, es sollten zu Streikverboten und einzelnen Arbeitsnachweis-Büreaus nach Einwirkung von Festschließen. Das ist eine Strafverfassung der „bischen Aktion“ der revolutionären Bürgergewerkschaften — im Gegensatz zu parlamentarischen Aktion.
Am 29. Oktober fanden in der Arbeiterbörse Versammlungen der an der Nachweilse meist interessierten Gewerkschaften der Nahrungsmittel-Branche statt. Polizeipräsident Lepine bemühte nun die Gelegenheit zu einem Gewaltsfrei ohne Gleichen in der bisherigen zu brutalen Praxis der Pariser Polizei. Schon nach der Vormittags-Versammlung wurden die Arbeiter beim Vertreten der Strafe durch Abkündigungsmaßnahmen förmlich zu einem Zusammenstoß mit den Polizeibehörden gezwungen. Nach dem Schluß der Nachmittags-Versammlung traten die Arbeiter noch ärger. Unter dem Borwand, daß die von ihnen ausgesandten Arbeiter im Innern der Arbeiterbörse Ermahnungen auf Lepine und die Arbeitsnachweis-Büreaus ausstellen, führte sie ins das Gebäude mit entzündetem Zügel hinein. Während auf der Straße die vorher in kleinen Gruppen hinausgelaufenen Arbeiter mit Säbeln, Bajonetten und Gewehrgehößen zusammengeschlagen wurden, lädelten die in der Arbeiterbörse Eingekerkerten die dort wider den eigenen Willen Zurückgelassenen nieder, die in panischen Schreden durch alle Stockwerke und bis in die verborgenen Winkel verfolgt wurden. Die blutigen Einzelheiten sind haarsträubend, nachdem sie erst das von ihr vergossene Blut wegzuwischen hatte.

Lepine stellt dem Vorgang zu dar, daß der Ueberfall durch tätliche Angriffe seitens der Arbeiter provoziert worden wäre. Selbst das zugegeben, so wäre es doch keine Entschuldigung für die blutige Menschenjagd der bemanneten Polizisten auf die wehrlosen Arbeiter. Aber nach der Erklärung des Gewerkschaftssekretärs Desplanques ist ein solches Behauptung nur so viel wahr, daß ein Stein an seinem Hut vorbei geflogen sei. Der Steinwerfer aber ist den Gewerkschaften unbekannt und stand neben einem vorher aus der Versammlung verjagten Spitzel. Desplanques und andere Gewerkschaftler erklärten ferner, daß überhaupt eine Gruppe von Lockpöbeln in der Arbeiterbörse und auf der Straße der offiziellen Polizei in die Hände gearbeitet habe.

Das vorläufige Ergebnis der Menge: mindestens 150 Verwundete, darunter viele sehr schwer, einige lebensgefährlich. Auf Seiten der Polizei gab es nur zwei oder drei schwere Verletzungen.
Die Polizeigewaltigen sind für ihre Beleidigungen zum Teil noch bestrafet worden. Auf Vorhaling Lepines sind an die verwundeten Polizisten, die bei den Unruhen von der Arbeiterbörse vermundet wurden, drei goldene und zwei silberne, sowie zwei bronzene Medaillen verteilt worden.
Holland. Für neue Kanonen sollen in den nächsten Jahren 7 Millionen Gulden verausgabt werden. Sind diese Neuanschaffungen vielleicht auf den erzieherischen Einfluß des im Haag stationierten Friedens-Schiedsgerichtes zurückzuführen?

Spanien. Die Kirchhöfe in Bilbao. Unliche Depeschen stellen fest, daß „vollständige Ruhe“ in Bilbao herricht; Der Verkehr sei wieder aufgenommen worden. Lebensmittel seien reichlich vorhanden.
Da die Depeschen aus Bilbao, wie immer bei spanischen Streiks einer sehr strengen Zensur unterliegen, so erfahren wir natürlich nicht die volle Wahrheit über die dortige Lage. So viel steht jedenfalls fest, daß die fürchterliche Erbitterung der freistehenden Arbeiter auf die brutale Herausforderung der Unternehmer und der dieselben unterstützenden kirchlichen Partei zurückzuführen sind.

Rach seinen Nachrichen soll der Streik der Stubenarbeiter beendet sein.

meine Großmutter hatte mit diesem Abschied, den wir an ihr kennen, sofort endet, daß sich aus diesem gewählten Stoffe für ihren besten Stamm und Hosen machen lassen, und hatte ihn sich von der Kleiderhalle zu billigen Preisen zu kaufen lassen. Ganz in der Wüte war der Heilige genau; der Müller hatte ihn in dem Augenblicke darzustellen, als er mit seinem Beilich in einen Jügel seines Mantels abschnitzte, als er um die Wölfe eines Weltlers dazu zu bebuden; aber das stellte dem Vorhaben meiner Großmutter kein ernstliches Hindernis entgegen. Der Stoff war gewandt worden und der Heilige dadurch umgehelt, was dem Seligen übrigens ganz einleuchtete.

Der Wad war von einer Schneiderfrau in der Rue des Rouins glücklich vollendet worden. Meinem Onkel wäre es vielleicht ganz eben wie meinem Vater gegangen, aber meine Mutter hatte ihn der Art anfertigen lassen, daß ihn der zweite Sohn nicht mehr gut brauchen konnte, nachdem ihn der älteste erst einmal abgenutzt hatte. Mein Vater freute sich in seinem himmelschen Gewände anfangs außerordentlich; aber er bemerkte gar bald, daß ein schöner Staat gar oft ein Hüßere-benedict ist. Benjamin, für den es nichts Heiligeres gab, hatte ihm den Spitznamen „der Suppdratzen von Camoc“ gegeben. Dieser Spitzname, den die Kinder aufgeschrieben, hatte meinem Vater viele Wüße zugezogen. Mehr als einmal war es vorgekommen, daß er mit einem himmelschen Beilich die Wölfe nach Haus zurückgeleitet wurde. Der heilige Martin war sein persönlicher Feind geworden. Oft hatte ich ihn am Fuße des Altars in tiefes Nachdenken versunken sehen können. Wovon träumte er? Wie er seinen Kopf los werden konnte; und eines Tages antwortete er auf das Dominus vobiscum des Pfarrers, weil er seiner Mutter zu sprechen glaubte, „Ich sage Dir, daß ich keinen himmelschen Rod mehr trage.“

In dieser Gemütsstimmung befand sich eines Tages mein Vater, als ihn mein Onkel, der in Val des Hofers eines Krankenbeuch zu machen hatte, aufforderte, ihn zu begleiten. Gaspard, der lieber auf der Bromende spielte, als daß er sich zum Gehilfen meines Onkels hergab, erwiderte, daß er nicht könnte, weil er seiner Tante beizuhaben müßte. Das ist kein Grund, der Heilige Benjamin, „ein anderer Tante Deine Stelle einnehmen.“
„Ja, aber ich muß in einer Stunde zur Christenlehre.“
„Ich glaube, Du wirst schon zum erstenmale zum Abendmahl gegangen.“
„Das heißt, ich hätte es beinahe getan. Aber Du hast mich

davon abgehalten, weil Du mich den Abend vor der heiligen Handlung beaufhalt hast.“

„Und weshalb beaufhalt Du mich?“
„Weil Du selbst beaufhalt warst und mich mit der fachen Begleitigung zu schlagen drohdest, wenn ich mich nicht beugte.“

„Ich hatte Unrecht“, erwiderte Benjamin; „aber das ist einleuchtend, Du läufst keine Gefahr, wenn Du mit mir kommst; es dauert nur einen Augenblick und wir werden vor der Christenlehre wieder da sein.“
„Es wird jedenfalls länger dauern“, entgegnete Gaspard: „weil ein anderer nur eine Stunde bedarf, dazu gebraucht Du einen halben Tag; Du bleibst in jeder Weingeheisse sitzen. Und der Herr Pfarrer hat mir verboten, mit Dir zu gehen, weil Du mir schlechte Beispiele gibst.“

„Aun wohl, sommer Gaspard, wenn Du Dich weigerst, mich zu begleiten, so werde ich Dich auch nicht zu meiner Hochzeit einladen; erwiderte Benjamin, jedoch diese Gefälligkeit, so gebe ich Dir ein Zwölffußstück.“
„Gib es mir zugleich“, versetzte Gaspard, „Du unartiger Dube! Traust Du etwa meinen Worten nicht?“

„Nein, aber ich mag Dein Gläubiger nicht sein; ich habe in der Stadt jaagen können. Du begleitest niemanden, und man will Dich bloß nicht begleiten lassen, weil Dein Mobiliter keine dreißig Sous wert ist.“
„Gut gesprochen, Gaspard“, sagte mein Onkel; „du hast Du fünfzehn Sous, und ich werde meine liebe Schwester davon in Kenntnis setzen, daß ich Dich mitnehme.“

Meine Großmutter trat bis auf die Schwelle ihrer Haustür hinaus, um Gaspard anzupfehlen, ja auf seinen Rod recht vorzüglich zu achten, da er ihn auch für Sothelt seines Onkels anzusehen müßte.
„Wacht Du Dich etwa Lüthig“, erwiderte Benjamin; „braucht man einen französischen Hofmann er ist seine Fahne anzupfehlen?“

„Onkel“, versetzte Gaspard, „bevor wir uns auf den Weg machen, will ich Dir eins vorherzagen: sobald Du mich nicht etwa im Jähentzweifel, Klausen, Bogen oder Schafgehilfen von Camocem nennst, so laufe ich mit Deinen fünfzehn Sous fort und gehe nach Hause, um zu spielen.“
Bei der Ankunft in dem Dörchen begegnete mein Onkel Herr Suhrmans, einen Krämer von außerordentlicher Kleinheit und Jierlichkeit, der aber wie Schieppelner nur aus Stoffe

und Salpeter bestand. Herr Suhrmans besah in Val des Hofers eine Art Weierei, von dort war er auf dem Rückwege nach Camoc und trug unter seinem Arme ein Fäßchen, welches er hoffte einschmuggeln zu können, und an der Spitze seines Stodes ein Paar Kapuzen, die Frau Suhrmans erwartete, um sie an den Spieß zu stecken. Herr Suhrmans hatte seinen Onkel und schickte ihn, dem Benjamin laute bei den Jüdeln, mit dem er seine Medaillen versetzte, sowie den Wader, mit dem er sein Haar bestrichte. Herr Suhrmans schlug ihm nun vor, mit nach der Weierei zu kommen und sich zu erfrischen. Mein Onkel, für den der Dreck ein normales Zubehör war, nahm ohne Umstände an. Der Krämer und sein Kunde machten es sich in dem Winkel am Feuerherde, ein jeder auf seinem Eschemel, bequem; sie hatten das Fäßchen anweisen sich beize hingestellt; aber sie lagen es auf seinem Platte nicht lauer werden, und wenn es sich nicht auf dem Arme des einen befand, so ruhte es an den Lippen des anderen.

Der Appetit kommt beim Trinken eben so gut wie beim Essen. „Wenn wir die Hühner äßen?“ sagte Herr Suhrmans.
„Das würde Ihnen in der Tat die Räube, sie mitzunehmen, eriphen“, versetzte mein Onkel; „ich begreife auch gar nicht, wie Sie diese Ironie haben übernehmen können.“

„Und mit was für einer Sache wollen wir sie essen?“
„Mit der, welche sich am schnellsten herziehen läßt“, sagte Benjamin, „und es ist ja auch ein herrliches Feuer da, um sie zu braten.“
„Ja“, bemerkte Herr Suhrmans, „aber es ist leider nur so viel Küchengeschirre vorhanden, als gerade notwendig ist, um eine Fischeipuppe zu foden; wir haben keinen Spieß.“
„Wie alle großen Männer wurde mein Onkel nie von den Umständen überlistet.“
„Es soll nicht gefagt werden“, antwortete er, „daß zwei Männer von Gleichem wie wir, gebrauchten Gefüllte, als Pfeisel an einem Spieß nicht hätte essen können. Wenn Sie damit einoranden sind, stecken wir unsere Kapuzen an meinen Degen, und Gaspard übernimmt es ihn zu braten.“
„Du, mein lieber Vater, würdest an dieses Hilfsmittel nie gedacht haben; bist du mein Onkel aber auch Einbildungsbüchse, um zehn Romanister antwortet Zeit aus ihm zu jädeln.“ (Fortsetzung folgt.)

Amerika. Da dem großen New-Yorker Hofstand wird aus New-York geschrieben: Was unendlich sich die Unterdrückung über diesen Stand in die Länge. Dieser Tage beschäftigt sich ein Komitee damit, über den man sich erhebt, daß keine Massenversammlungen von Wohltätigen erfolgen sollen. Das hat auch niemand erwartet, es wird nur gewünscht, daß die großen Diner nicht fortgesetzt werden. Aber man auch die Kollier unter Anklage setzen? Wohl möglich. Auffällig ist, daß von höheren Postbeamten einer nach dem anderen seinen Abschied nimmt, so der Pfarrer, der die Kirchenverwaltung, der Auditor Casile. Diese Beamten haben vom Präsidenten einen Brief bekommen, ihren Abschied zu nehmen. Bezeichnend ist, daß wenigstens in der Abschiedsbewilligung Casile's der übliche Passus über "ethische und gewissenhafte Dienstleistung" fehlt. Man erklärt diese Herren, sie hätten schon im Frühjahr abscheiden wollen, aber abstrahlend genervt, bis die Unterdrückung in der Behörde beendet ist, denn auf die Kongruenzprüfung wollten sie nicht warten, weil diese für vorausgesetzt "unendlich lange Zeit" hingezogen werde. In amtlich inspirierten Meldungen wird angedeutet, verschiedene höhere Beamte seien nicht mehr brauchbar, weil sie sich zwar keine kriminelle Handlungen, wohl aber große Nachlässigkeiten bei der Revision der Ausgaben hätten zuschulden kommen lassen.

So mag das Ende der ganzen Tragödie sein, daß ein paar arme Leute in Gefängnis geworfen werden, und vielleicht auch noch der eine oder andere Verbannt, der der Postverwaltung minderwertiges Material zu unermäßig hohen Preisen aufgegeben hat, bestraft wird. Die großen Epöphen, von denen einig sogar ein doppeltes Gehalt bezogen, gehen straflos aus.

Zur Landtagwahl.

In Tübingen sprach am vorigen Sonntag im Sozialdemokratischen Verein vor ziemlich starkem Besuche Genosse Depoldt eingehend über die Arbeiten des preussischen Landtags und danach über das Wahlgesetz selbst. Nach dem Vortrag wurden die Wahlämter aufgestellt. Hierauf folgte noch eine längere Auseinandersetzung über die nächsten Stadterordnetenwahlen.

Nus dem Mansfeldschen.

Prüfungsfrage und Gefinnungsstreue.

In einer Vorstandssitzung des Vereins reichstreuer Berg- und Hüttenleute, welche am 18. Oktober d. J. stattfand, ergab auch Bergrat Schrabbe das Wort. Er führte unter andern aus, daß die Reform des Vereins dringend notwendig sei; die Reichstagswahl habe bewiesen, daß die bestehende Organisation der Verbesserung bedürfe. Diese Verbesserung glaubt er, wie aus seiner Rede hervorgeht, durch Erlichten von Fortbildungsschulen zu erreichen, in denen unter den jugendlichen Kameraden Ordnung und Gehorsam aufrecht zu erhalten sei, denn dadurch würden sie befähigt, den ersten Inhalt der Versammlungen des reichstreuen Vereins mit Verständnis in sich aufzunehmen. Deutscher drückte sich ebenfalls in diesem Sinne wenig bestimmter Kameraden vor einer Sitzung des Vereins aus, indem er kurz und bündig vorschlug, die Ordnung unter den jungen Kameraden mit der Seilprobe durch zu erhalten. Dieser Mann hat jedenfalls die Seilprobe nicht in seinem eigenen Körper erproben und kennt diese gar nicht. So vernehme er denn: Wenn früher der jugendliche Kamerad der Schule entlassen war und der Genossenschaft fremde, mußte er begreifen lernen, daß der Rohstoff für einen unter die Zahl der Erntedamen aufgenommenen ein zu gelindes Bindungs-Instrument sei; er wurde von jetzt ab mit einem dicken Hanfseilbunde vom Stiege verpackt; dieses war die Seilprobe. Fürwahr, es gehört große Naivität dazu zu glauben, daß ein jugendlicher Bergmann, der, wenn er heute in einer reichstreuen Versammlung von seinem Vorgesetzten mit "jungem Kamerad" angesprochen wird, morgen mit einem Hanfseilbunde von diesem verpackt läßt oder sich in einer Fortbildungsschule für den reichstreuen Verein einer Disziplin unterwerfe. Wer sich den Berg- und Hüttenmann gegenüber als Kamerad bezeichnen, von dem verlangt er, daß er gehört wird, wie er seinen Kamerad selbst ehrt, daß der Kamerad sich nicht mit Spionen umgibt; von dem Kamerad Bergrat verlangt er, daß dieser sich nicht nur in einer Versammlung als Kamerad bezeichnet, sondern auch da, wo ihm Gefahr droht, in Besuche als solcher geht.

Als am 10. Juni 1900 der Bergat Schrabbe in einer Rede, welche er in Gilsleben bei Ueberzeugung einer Fehle an den reichstreuen Verein hielt, die Krappen mit Kamerad anredete, dann aber äußerte: "Soziale und politische Neuerungen, welche das allgemeine, geheime, direkte Wahlrecht mit sich brachten, führten bedenkliche Veränderungen herbei", da hätte er in den Gedanken der Krappen müssen sein können. Sie hatten doch einen Befehl mit Verständnis in sich aufgenommen, noch verständlicher ist ihnen dieses durch die Maßregelungen nach dem 16. Juni geworden.

In der Versammlung am 18. Oktober d. J. sprach Herr Schrabbe am Ende seiner Rede: Für den reichstreuen Verein gilt es, die Schmach des 16. Juni zu tilgen. Hierbei sei einer wirksamen, noch nicht getilgten Schmach, welche die Berg- und Hüttenleute zu Anfang des vorigen Jahrhunderts erlebten, gedacht. Der Bergbau war ein Verbrechen, der in jener Zeit dem Obergbergam in Gilsleben vorstand, der sich als der Mannsfelder Bergbau unter die Herrschaft des Königs Jerome von Preußen kam, daß dieses ein glückliches Ereignis für den Bergbau sei. Nachdem er aber dann nach der Schlacht bei Leipzig zum Chef des germanen preussischen Salz-, Berg- und Hüttenwesens ernannt war, regte er sich in einem Anruf an die Berg- und Hüttenleute, in welchem er dieselben zur freimüthigen Bildung eines Bionierkorps aufzuforderte, in den überdimensionlichsten Abteilungen für den König von Preußen. Da war derselbe wieder ein "Allergnädigster Herr", der beste der Monarchen etc. Da hatte ihn die Gnade Gottes dazu anzuweisen, den Anruf an die Berg- und Hüttenleute ergehen lassen zu können oder, wenn wir den Begriff richtig ausdrücken, die Berg- und Hüttenleute gegen den aufzukommen, da er kurze Zeit zuvor ebenfalls sein Bionierkorps hatte. Wie nun unieren Großväter dieser Bergbauhann ein leuchtendes Beispiel dafür war, was sich die Sitten an einem Monarchenwechsel geändert, so ist es heute fast, daß sich in diesen Kreisen nichts ändern hat. Darum mögen in diesen freien Versammlungen abgehalten werden, in welchen über Freiheit und, wenn man sich hat, sich auch über die Bibel unterrichtet. Die Krappe aber will sich nicht mehr, als die sogenannten Gelehrten mit der Bibel befassen, sondern er verlangt andere, geistige Kost; er wird in seiner früheren Wohnung seine Kinder darauf hinweisen, daß die Ausbreitung des Menschen durch den Menschen die Quelle aller Uebel ist, und ihnen mit lebendigen Worten von einer neuen, besseren Wirtschaftsordnung erzählen, der es vorbehalten bleibt, den Menschen erst zu einem Menschen zu machen.

Gewerkschaftliches.

Die Aufgabe der Fabrikanten in Preussensachen hat die Herren Textilfabrikanten dortselbst etwas wenig zum Ziele geführt, wie seiner Zeit die Aussperrung ihrer Arbeiter. Nach diesem Hinföhrer Parteil haben sich nicht mehr als 30-40 Arbeitswillige gefunden, die bei der Zahl von 80-90 Fabrikanten gar nicht in Betracht kommen. Übrigens kommt für die Aufnahme der Arbeit nicht nur die Zahl der Arbeitswilligen in Frage, sondern auch die Tätigkeit, welche sie im Betriebe ausüben. Nicht bloß die Weber und die Spinner, sondern auch die Vorarbeiter und Vorarbeiterinnen muß man dazu haben und auch nicht bloß einige der letzteren, sondern viele, sonst muß man mangels der Vorarbeiten die Fabriken noch ca. 8 Tagen abwärts schließen. Die Andree, Drossiere u. a. sind einfach nur allgemeine Aufnahme der Produktion unentbehrlich. Hinzu wird es auch erachtet, weshalb es für manchen, der vielleicht gerne den Arbeitswilligen abgeben möchte, zwecklos wäre, sich zum Arbeitsantritt zu melden. Der eingearbeitete Arbeiter fehlt es nicht zu entbehren und so muß es heißen: entweder alle oder niemand; die einzelnen nützen den Fabrikanten nichts. Man merkt sie vor und wartet auf die andern. Augenblicklich sucht man Arbeitsträfte in - Böhmien! Auch diese werden den Herren Unternehmern nichts nützen, wenn die Mehrheit der von ihnen Ausgesperrten nicht zurückkehrt. — Da diese entschlossen sind, es nicht zu tun, ist die Angelegenheit jetzt lediglich eine Unterführungsfrage. Galt die Arbeiterchaft Deutschlands die Strömungskämpfer nur noch kurze Zeit über Wasser, dann wird der Sieg in Strömungskampf bald dem in Kasell folgen.

Der Streit der Adressensreiber bei der Firma Robert Lehner in Berlin ist mit einem Erfolg der Adressensreiber beendet. Nach eingehenden Verhandlungen hat Herr Lehner eine 25- bis 30prozentige Vorkörperung bewilligt. Von den Ausschändigen treten heute 70 in Arbeit, während die übrigen nach Maßgabe einlaufender Aufträge und freier werdender Plätze wieder eingestellt werden.

Strafamt.

Salle, 31. Oktober.

Reidstian brachte die 17-jährigen Handlungsgehilfen Bruno Rump und Franz Meiel vor hier wegen Betruges und Unterschlagung auf die Anklagebank. Beide waren zur Zeit bei dem Kubischer Brunnen-Vereins-Gesellschaft tätig und hatten auch das Recht, seinen Namen unter den Stempel auf Quittungen zu setzen und Gelder in Empfang zu nehmen, die im Bureau gezahlt wurden. Das Geld mußte er aber sofort an die Kasse abliefern. In der Sache zu fassen war aber beiden Angeklagten nicht erlaubt. Als die Anklagen aber in Vorbereitung waren, verließen sie sich an den eingehenden Geldern und stahlten selbst Beträge ein. Am Oktober 1900 hatte B. bei der "Wilhelma" in Magdeburg auch als Volontär an drei Stellen zusammen 88 M. gegen Quittungen erhoben und unterschlagen. Am August d. J. fahrlässig hier 53 M., später gegen sich beide auf die gleiche Weise 110.10 M. beigekassiert. Hier 10 Mark der erste die Angeklagten untereinander und bezuigen sie meistens in einer sogenannten Verbindung. Einmal Tages hatte schließlich B. 450 M. zur Abfertigung an ein Bankhaus erhalten. Er unterschlug das Geld und reichte mit B. nach Berlin, wo beide das Geld betrauten. Die Angeklagten waren gefänglich und der Staatsanwalt beantragt die Jahre Gefängnis. Das Urteil lautete gegen beide Angeklagte auf je 9 Monate Gefängnis.

Verurteilt wurde die Berufung des Altkassiershändlers Schulze von Weidensee, der wegen unberechtigter Ausübung des Schöffengerichts in seinem Geschäft vom Schöffengericht zu 10 M. Geldstrafe verurteilt worden war. Der Angeklagte soll hier zum sofortigen Genuß im Laden verkauft haben. Der Staatsanwalt forderte in der Sache an, gegen die Entlassungseigenen, die für Schulze eingetreten waren, ein Weineisverfahren einzuleiten zu wollen.

In der Nacht hatte die Schumacherfrau 30 Mann an von hier, gefangen, die ihr von 10 Monaten erhalten wurde. Das Schöffengericht erließ hier eine Unterschlagung und verurteilte die arme Frau zu 1 Woche Gefängnis. Sie legte gegen das Urteil Berufung ein mit der Behauptung, sie habe die Hühner nur in der Not und zwar mit der Abicht veräußert, um dieselben später wieder einzulösen. Besteres ist auch tatsächlich geschehen. Das Gericht schätzte der Angeklagten ausgeben, das das erste Urteil auf und sprach die Angeklagte frei.

Ein merkwürdiges Verlaufs nahm die letzte des Staatsanwalts gegen die Arbeiter Wilhelm Schneider und August Peter von Landsberg anhängig gemachte Beleidigungsklage. Der Bürgermeister von Landsberg, der der Volksvertretergenrat Matthias hatte, die Verhandlung des letzteren gegen Sch. und P. Strafantrag gestellt. Mitte Januar fand in dem Jagdrevier bei Landsberg eine Jagenaig hat, bei der einige Arbeiter, u. a. auch die beiden Angeklagten in einem Saal gefunden hatten. Die Jagdrevierboten veranlasseten 10 zum Eingreifen und je nach dem Ausgange der Sache. Peter der Gegenpart zurück, infolgedessen gegen diesen Angeklagten das Verbrechen eingestuft werden mußte. Schneider wurde schließlich freigesprochen, da er den Beamteten nicht beleidigt, sondern eine wahre Tatsache behauptet hatte. Daß der Angeklagte Schneider dem Gegenpart einmal zugeworfen hätte, er werde ihn von einmal hinhinlegen, konnte nicht als beleidigend verfaßt werden, da diesbezüglich kein Strafantrag gestellt worden war.

Gemeindezeitung.

Vom Gemeindevorstand der Aktien-Gesellschaften sowie anderer juristischer Vereine und ihrer auswärts wohnenden versammlungsmäßigen Vertreter. Im Hinblick auf die Tatsache, daß jetzt viele Fabriken aus den Städten auf Land verlegt werden, ist folgender Bescheid von herrorragendem Interesse. Im Gemeindevorstand der Fabrikation in Wilsdorf ist im letzten Jahrsaufst die Fabrikation in Wilsdorf vormalig L. Schwarzkopf entstanden. In der nur neun Köpfe zählenden Gemeinde Vertretung hat bereits ein hervorragendes Mitglied der Aktiengesellschaft (ein Baumeister), und bei den letzten Gemeindevorstandswahlen stieg auch die Direktoren Rumpstittel und Schreiber der Aktiengesellschaft, welche

in Berlin wohnen. Ihre Mandate mußten heute auf An-gesessene fallen. Es beantragte nun, als Direktoren der in Wilsdorf angelegten Aktiengesellschaft gleich gewählt zu werden, weil sie als verfassungsmäßige Vertreter der angelegten Aktiengesellschaft gewählt seien. Sie bereiten sich gegenüber einem Beschlusse der Gemeinde-Vertretung, der ihren Wahlen für ungültig erklärte und sie nicht als Angelegene gelten ließ, auf die § 46 und 50 letzter Satz der Gemeindeordnung für die sieben östlichen Provinzen (Sachsen, Brandenburg, Pommern, Mecklenburg, Westpreußen, Posen, Schlesien) — Das Ader-Vereinsgesetz ist ungültig. Nach § 50 letzter Satz der Landgemeindeordnung ist auch die Vertretung von Stimmberechtigten (§ 46) wählbar, und zwar auch als Angelegene, wenn der vertretene Stimmberechtigte ein Angelegener sei. Das ist ja hier bei der Aktiengesellschaft zumeist der Fall. Indessen können von mehreren verfassungsmäßigen Vertretern einer juristischen oder anderen Person immer nur einer als Vertreter gemäß § 46 und 50 gewählt werden. Von mehreren Vertretungsberechtigten mußte bei der Wahl der, der vertreten sollte, genau bezeichnet werden. Das ist hier nicht geschehen und deshalb beide Wahlen ungültig.

Die erste Häufliche Apotheke ist am 15. d. M. in Offenbach am Main eröffnet worden. Die Leitung liegt in den Händen eines staatlich geprüften Pharmazeuten, der zur Befähigung seiner Mutteroffizin öffentlich auffordert. Wichtiges einmal ein Anfang! Wenn auch nur mit einer mehr nutzlosen Eitelkeit.

Verfassungsberechtigter.

Verfassungsberechtigter. Für die Verhandlung gebachte der erste Bevollmächtigte mit einigen Worten des verstorbenen Kollegen Ernst Schmiel über das Jubiläum. Dann wurde die Abrechnung vom 8. Quartal gegeben und der Kassierer entließ. Nach diesem hielt Herr Redakteur Weismann einen sehr lehrreichen Vortrag über den Darwinsmus, welcher in sechs Teilen und in jeder Weise vorgetragen wurde. Zur Hauptreferenz hatte jedoch eine kombinierte Sitzung, welche am 25. Oktober in Rietleben stattgefunden hat, Stellung genommen. Die 3 Anträge, welche in derselben gestellt wurden und denen auch in unserer Mitgliederversammlung zugestimmt wurde, sollen auf der Gaukonferenz in Rietleben zur Stellung genommen werden. Der Vorsitzende wurde der vorjährige Vertreter gewählt. Nach reichlichen Ermüdungen mußte leider der Kollege Weie ausgetauscht werden. Einen in erster Lage befindlichen Kollegen sollen einige Marken im Mitgliedsbuch durch lokale Mittel gegen zu werden. Nächste Versammlung findet am 14. Nov. wieder auf der Wilhelmshöhe statt. Schluss der gut besuchten Versammlung 12 1/2 Uhr. W. K.

Bergarbeiterverband Ströbau.

Am Sonntag, den 25. Oktober, hielt der Verband deutscher Bergarbeiter, Jakobtheil Ludenau, im Gothaer Club auf seine Mitglieder-Versammlung ab, welche überaus stark besucht war. Ueber die Vorkommnisse auf Grube Emma referierte Kamerad Peter Ströbau. Im letzten dieser eingehenden Vorträge las er den Anweisungslar, in welche scharfe Weise die Verwaltung der Grube Emma gegen organisierte Arbeiter zu Werke gegangen ist. Weiter führte er an, daß der Kapitalismus und die Regierung stets versucht haben, die Organisation zu nicht zu machen. Aber trotzdem liege der Verband heute fester als je und es würde es auch im eventuellen Schwere liegen auch er wird sich nicht die Palme bei der Beerdigung des Bergarbeiterverbandes erinnen können. Scharf geäußert Redner, wie die Bergarbeiter-Beziehler Braunshofen-Aktien-Gesellschaft noch weiter befehrt ist, ihre Arbeiter auszulassen durch Einführung ihrer Kantinen und Arbeiterhäuser. Die darauffolgende Diskussion war eine sehr lebhafte und reichhaltige; es zeigte sich, daß nicht nur auf Grube Emma, sondern auf fast allen Gruben Wilsdorf über Wilsdorf existieren. Hierauf wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: Die am 25. Oktober tagende Bergarbeiterversammlung verurteilt aus scharfe das Vorgehen der Grube Emma und verlangt, daß, wenn die Selbstverwaltung der Grube Emma im Gebaren nicht einstellt, die weiteste Öffentlichkeit anzuzuziehen ist. In seinem Schlußwort ermahnte der Referent die Anwesenden, für diese wichtige Resolutionen nicht abzuweichen zu lassen, sondern Mann für Mann dem Deutschen Bergarbeiterverband beizutreten und die Arbeiterpresse zu abonnieren, welche beide unsere besten Waffen gegen den Kapitalismus sind. Der Antrag eines gemäßigten Kameraden wurde unterfützt und beschlossen, daß bemessen für die ihm verlassig gen. Verhältnis, Verhandlung und Ortsarbeiten. Nachdem noch verschiedene Angelegenheiten zur Verhandlung kamen, wurde die Versammlung vom Vorsitzenden mit dem Hinweis, daß heute Gebühre zu beheragen und darnach zu handeln, geschlossen. Kameraden, dem von Euch gebeten Wunsch, die Gruben einer Kritik zu unterziehen, wird nachgegeben; mit dem Erg. dieser Resolution können wir zufrieden sein, wir haben wieder mehrere Mitglieder gewonnen.

Stille des Sozialdemokratischen Kreisvereins in Laucha a. H.

Die Mitglieder-Versammlung von Sonnabend den 24. Okt. beschäftigte sich mit der Organisation und mit den Landtagssachen. Genosse Böhm e-Schönfeld hielt einen Vortrag, für welchen er viel Beifall erntete. Zum Schluss rief er den Genossen zu, sich nicht beirren zu lassen und Stand zu halten; wenn es uns auch noch so schwer gemacht wird. Jeder muß sich an den Arbeiter der Organisation beteiligen und dieselbe unterstützen, denn hier ist es unser, Genossen zu erlangen. Das Wollen ist bei manchen, aber das Vollbringen fehlt, weil ein jeder denkt, er kommt deshalb aus der Arbeit. Jedoch ist es jetzt an die 30 Mitglieder, welche befehrt sind immer mehr und mehr Licht in diese dunkle Ecke zu bringen. Als charakteristisches Beispiel der heftigen Zustände sei noch erwähnt, daß ein Arbeiter einen zweiten getragen hat, als ob die Polizei nicht in der Versammlung sei. Als es verneint wurde, geht er frumm auf das Vokal zu, dort angekommen, öffnet er die Tür und sieht, daß die getrennte Polizei noch vorhanden ist; da klappert er die Tür wieder von außen zu und geht im Richtungshin über. Die Genossen haben also, daß es hier noch viel Arbeit gibt, den Arbeitern sehr das Notwendige beizubringen, ihnen vor allem die länderne Pflicht zu nehmen, die ihr Tun und Handeln noch so unheilvoll beeinflusst. Wenn die abhängigen Arbeiter sich nicht gleich politisch organisieren können, dann sollen sie es wenigstens gewerkschaftlich tun, damit man den Willen hebt.

Arbeiter-Sekretariat, Halle a. S.

Geiststraße 21, 1. Hof rechts.

Geöffnet nur Vortags von 9 1/2-1 1/2

und 4-8 Uhr.

Sonnabend nachmittags geschlossen.

Verantwortlicher Redakteur: Robert Setze in Halle.

Zentralverband der Maurer Deutschlands.

Zahlstelle Halle a. S.

Die Mitglieder-Versammlung für Dienstag findet nicht statt. Die Mitglieder werden ersucht sich rege an der Agitation zur Stadtverordnetenwahl zu beteiligen. Der Vorstand.

Zeitzer Schuhwarenhaus.

Kramerstr. 516. **G. Burkhardt**, 516. Kramerstr.

Keinen Rabatt! Feste Preise!

Sie müssen meinen Räumungs-Verkauf sehen, und dann urteilen, wo die in der Qualität besten und im Preise niedrigsten Schuhwaren zu kaufen sind. Vom 1. April 1904 ab, nach Fertigstellung meines der Reuzzeit entsprechend gebauten großstädtischen Geschäftshauses, befinden sich meine Verkaufsräume (100 Quadratmeter) wieder in den früheren Räumen.

Grösstes Spezial-Schuhwarengeschäft in Zeitz.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich im Hause der Saale-Zeitung ein

Zigarren-Spezial-Geschäft.

Ich empfehle allen Kollegen, Bekannten, Freunden und Genossen mein reichhaltiges Lager. Spezialitäten: **Hamburger- und Bremer-Importen.**

Paul Barth, Neue Promenade 1.

FRIEDRICH BURM'S RESTAURANT mit **HERENBURG'S**

Beste a. beehrenommerte **Rossfleisch-Speise-Anstalt** der Provinz Sachsen

HALLE a. S.
Glauchauerstr. 79.
Fernsprecher No. 518.
Elektrische Bahnverbindungen nach allen Richtungen.

Dienstag den 3. November
Schlachte-Fest.

Siezu ladet ergebenst ein
Gegründet 1863.
M. Thurm.
79 Glauchauerstrasse 79.

Sozialdemokr. Verein für Halle und den Saalkreis.

Mittwoch den 4. November abends 8 Uhr im Lokal des Herrn Esche, „Zum Sportplatz“, Leipziger Chaussee

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Die bevorstehende Landtagswahl. Ref: Redaktor A. Weismann. 2. Aufstellung von Wahlmännern. Die Mitglieder der Drückhaften Bruderei, Ganena und Unga. werden hiermit erlucht, vollständig zu erscheinen. Gönne haben Zutritt. Der Vorst.

Zur Landtagswahl!

Versammlungen:

Zeitz. Am Freitag den 6. Nov. abends 8 Uhr im Preussischen Hof.

Aue. Sonnabend den 7. November abends 8 Uhr im Dianissal. Referent in beiden Versammlungen: Reichstagsabgeordneter **Ad. Thiele.** Freie Diskussion für jedermann. Jedermann hat Zutritt, auch Frauen. Entree pro Person 10 Pf.

Naumburg.

Mittwoch den 4. November abends 8 Uhr im Restaurant von Wettig, Bängel-Promenade

öffentl. Wähler-Versammlung.

Tagesordnung: Die preussische Landtagswahl. Referent Genosse Leopold-Jeh. Eintritt 10 Pf. zur Deckung der Aufkosten. D. G.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert. Neuer Spielplan.

Zum 1. Male in Halle: **Henry de Vry's leb. Kolossal-Reliefs und Marmorgruppen.**

15 Damen, 3 Herren. Die größte künstlerische Leistung auf diesem Gebiete!

Anna u. Siegmund Linné Gesangs- und Charakter-Duetten.

Troupe Emmanuel de Toma Gentleman-Bohémien-Altobates mit neuer Original-Zerf.

Mr. Zavan genannt: Das Fiegt auf dem Laternenpfahl. Original-Exzentrik-Alt.

Henry de Vry als Mimiker u. Charakter-Darsteller. **Lilly la Cavatore** Solotanz, v. Lal. Hoftheater Rassel.

Miss El Paso d. berühmte amer. Bild-Modellseuse. **Louis Possner Ralphen** Original-Gesangs-Humorist.

American Bioscope neue Serie feinst. lebend. Photogr.

Für Studierende der Medizin beginnt ich am 12. November in meiner Wohnung Ringelbergstrasse 22, II einen 6 wöchentlichen

Kursus der Hydrotherapie mit Berücksichtigung der Kinderkrankheiten. Zeit: 4 mal wöchentl. v. 5-6 Uhr. **Dr. Karl Lewin, Arzt für Wasserheilverfahren.**

Moritz Bork's Restaurant., Kurzeasse 1.
Morgen Dienstag
Schlachtfest.

früher **Glauchaisches Schützenhaus.**
Dienstag den 3. November

Gr. Schlachtfest
Früh 9 Uhr Wellfleisch.
Es ladet ergebenst ein **Fritz Brunner.**

Erste Deutsche Hochseefischerei-Export Import
E. DeGENER, Spinnmühle A 33, billige Bezugsquelle
Ehrenpreise. Gold-Medaillen. Ehrenpläne.
Fracht und Verpd frei! Vollfette Dauerware. a. Nachn.

1/2 b. 400 neue Salzer.	In la vollfett	zart weichst.
ausgeleitet Größ Norweg 110 M	1 1/4 & 5/8	
1/2 b. 70 neue Salzer	110 M	1 1/4 & 5/8
1/2 b. f. Kronjardin 2 1/2	5 Pf.	11 M.
1/2 b. 100 marin. Der. 3 M.	5 Pf.	12 1/2
1/2 b. 70 ff. Praliner. 3 M.	5 Pf.	12 1/2
1/2 b. 120 ff. Rotwups 3 M.	5 Pf.	12 1/2
1/2 b. 100 Delicatendr. 3 M.	5 Pf.	12 1/2
1/2 b. ff. Bismuth. oh. Grät. 3 M.	5 Pf.	12 1/2
Die least 5 in ff. Wein od. Senffauce je 1/2 M. mehr.		
10 Pf. neu. Delfardin. 4 M.	20 Pf.	7 1/2
1/2 Pf. Röllhering ff. 5 M.	5 Pf.	12 1/2
1/2 Pf. Cereal. i. Weisse 4 M.	5 Pf.	17 1/2
1/2 Pf. ff. Brat. 3/4	10 Pf.	15 M.
1/2 Pf. ff. Vollbiff. 3 M.	5 Pf.	12 1/2
1/2 Pf. ff. Goldbiff. ff. 3 M.	5 Pf.	12 1/2

Export u. alle Weltteil. ab. 1 Million Fährer etc.
M. lege Wert auf gute Ware, aber nicht a. Praliner!

Stadt-Theater in Halle a. S.
Direktion: M. Richards.
Dienstag den 3. November 1903
8 1/2 Ab. 4. Viert. Beamtent. ungültig.

Madame Sherry.
Mittwoch Schillerart. a. d. Abendkasse:
Cibello, der Mohr von Benebio.
Sonn- Gastspiel **Nigrid Arnoldson:**
abend: **Nigron.**

Neues Theater
Direktion: E. M. Mautner
Dienstag den 3. Novbr. Abends 8:
Der Salonzygler.
Mittwoch zum 19. Male:
Der blinde Passagier.

Apollo-Theater.
Direktion: Gustav Pöller.
Am Ribebplatz, nächste Nähe des Haupt-Bahnhofes.
Ariar Hortenello's
Enthauptung einer lebenden Dame.
Die größte französische Illusion, ohne Spiegel und Lichteffekte. Jeder Zuschauer hat das Recht, den abgelegenen Kopf, Hals und Knumpf zu berühren.

Die weltberühmten
3 Hegelmanns
der bedeutendste Lustakt der Welt.
8 Germanias
Damen-Bewandlungs-Lanz- und Gesangs-Ensemble.
Barowsky-Trio
einzig erlucht. Kom. Akrobaten, genannt: „Die Dauernjungens im Walde.“
Walter Steiner
Humorist m. i. Original-Repertoir.
Mizzi Rositta
Kostüm-Soubrette.
Schwestern Bonos
Trapez- und Red-Kunstlerinnen.
Dröses Velograph
lebende Photographien.

Kaiser-Panorama, Zeitz
Brannstrasse 2/3.
Som 1. bis 7. November:
Eine prachtvolle Reise im herrl. Salzkammergut.

Beste Mittel
bei
Husten u. Heiserkeit
sind meine
Althee
Cachou
Honigmalz
Knöderich

bayr. Malz
Fichtennadel
Kräuter
Zwiebel
Carl Tornow
Honigkuchen- und Zuckerwaren-Fabrik
Lalzigstr. 82, untarn Raten Ross.

Schlüßelbund
mit 5 Schlüssel! Sonnabend abends 8 1/2 Uhr Ulrichstr. bei Ruhbaums
Freibau verlieren. Abzugeben gegen
Belohnung **Morgensinger 10, 1.**

Verkaufe fortwähnd halber **Stoffe**, wie neu, 27 M., **Stoffe** 6 M., gr. **Stoffen** 8 M., ff. **Stoffen** 10 M., mehr **Stoffen** 10, 2.
Gerrenarderobe wird geräumt, repariert, geändert. Anzüge u. Rob. Gar. f. gut. **Manerstr. 16, 11.**

Soh. 28 M. **Beilerpiegel**, **Stemmer**, **geschl. Bl.** 40 Pf., 45 M., **Stemmer**, **ausgießlich bild.** a. **vert. Letztergasse 1, 1.**

Verleihen auf Wechsel, Schuldschein, auch Zeittreibung. **Erbschaften, Hypotheken** laßt, beliebt **Semper, Berlin, Stephanstraße 64.**

Gantler sowie alle anderen **Selle** laßt
Hermann Fiedler
Weihenfeld, Zeitzerstraße 5.
Teuchern.
Zur **Bekanntmachung** empfehle:
Feine Margarine a. **50 Pf.** **Sig. Schweineschmalz**
gar. rein a. **50 Pf.**, sowie **jämtl.** **Badenaren** **billigst** **Eduard Fehse.**

Kleines Sündenregister der bezirksvereintlichen Stadtverordneten.

Nur ein kleines Sündenregister! Denn erstens sollen nachstehend nur die Taten der bezirksvereintlichen Stadtverordneten aus den letzten zwei Jahren verzeichnet werden, und zweitens kann auch aus dieser Zeit nur ein kleiner Teil dessen hervorgehoben werden, was die Herren gelübt haben. Ergeben dürfte das Sündenregister gemessen. Da dieselben Herren, welche von den Bezirksvereintlichen, dem Haus- und Grundbesitzer-Verein usw. feinerseitig über den grünen Klee gelobt und deshalb gewähdrt wurden, jetzt auszusprechen haben und wiederum von den Bezirksvereintlichen aufgestellt worden sind, haben die Wähler alle Ursache, sich die Taten der Herren in Erinnerung zu bringen.

Nicht nur die Arbeiter fordern auch die Geschäftskreise und Sandström-Schreiber werden aus dem Sündenregister erkennen, daß mit allem Nachdruck die Wiederwahl der Ausscheidenden verhindert werden muß.

Am 11. November 1901 fand eine Magistratsvorlesung zur Beratung, durch welche die Gehälter der Bürgermeister und beabsichtigten Stadträte erhöht werden sollten und zwar um 2000 M. bei Herrn Staudte, um 1000 M. bei Hr. v. Holly und um 750 M. bei jedem Stadtrate. Die Finanzkommission wußte die Erhöhungen um 1000, 750 und 500 M. bewilligen. Unter denen, die für diese Erhöhungen stimmten, befinden sich die Herren Aplet, der jetzt wiedergewählt sein will, Hermann u. s. w. Herr Staudte begibt bereits an Jahresgehalt 15000 M., Herr v. Holly 10000 M., die Stadtrate je 9000 M. und darüber. Die Gehaltserhöhungen wurden in geselliger Sitzung verhandelt, die vorher vom Oberbürgermeister Staudte gehalten, "Kattterde" zur Bezeichnung gebracht werden sollte, stimmten sämtliche Bezirksvereintliche gegen die Erhöhung, auch die Herren Schmidt, Aplet, Heiser, Grote und Niediger. Und als Herr Staudte sagte, hier in Halle könne im allgemeinen von einem Notstande nicht die Rede sein, da er sich von der Bänken der Bezirksvereintlichen ein lautes Bravo.

Dieser Beschlusseindruck es auch, daß feinerseitig in ein und derselben Sitzung 4000 M. vom Armenrat getriggen, dafür aber 4000 M. zu einem Disziplinarverfahren bewilligt wurden.

Am 25. November 1901 die unbesoldeten Stadträte freizusetzen, weil der Vorbesitzer Professor Dittenberger gelang hatte, wenn ein Stadtratsvorsitzer erst Stadtrats geworden sei, höre man nichts mehr von ihm, machen in den nächsten Sitzungen die bürgerlichen Stadtratskandidaten den Notau. Obwohl sie erst häufig einverstanden gewesen waren mit der Ausweisung des Vorbesizers, nachdem sie ein von Dr. Lemmer eingebrachtes Vertrauensvotum an.

Als am 1. Dezember 1901 von sozialdemokratischer Seite die Aufhebung des Straßengeldes geordert wurde, erklärte Stadtratsvorsitzer Staudte die ganze Angelegenheit sei mehr Gefährliche. Reiner der Bezirksvereintlicher trat ihm entgegen.

Am 15. Dezember 1901 erklärten die Stadtverordneten die Wahlen der Stadtratskandidaten Tiele und Krüger für ungültig, obwohl der Protokoller des Wählers feinerseitig Beweiss beibringen konnte, daß "über hundert Wähler", wie er behauptete, die beiden Namen in beiderlei Reihenfolge genannt hätten und obwohl der Wahlvorsitzer Stadtrats Schulze bestimmt erklärt hatte, die Verrechnung sei nur in einigen Fällen vorgekommen. Da die sozialdemokratischen Stadtverordneten mit 1592 gegen 1587 Stimmen über die Bezirksvereintlichen mit 1418 Stimmen gestimmt hätten, hätte die Wahl auch dann gültig sein müssen, wenn tatsächlich "über hundert" die Namen der Kandidaten in beiderlei Reihenfolge genannt hätten. Die Bezirksvereintlichen enthielten sich nicht, auf das unbestimmte Zeugnis eines Wählers hin das Glaucher Viertel nochmals in die Abstimmungen und Aufzählungen eines Wahl-

kampfes zu stürzen. Reiner der Herren erhob sich dagegen; auch die Herren Schmidt, Aplet, Heiser, Grote und Niediger waren mit der Ungültigkeitserklärung einverstanden.

Am 20. Januar 1902 wurden unter Zustimmung der Bezirksvereintlichen die Kommunalaufgaben von 120 auf 135 Prozent erhöht. Noch Ende Oktober 1901 hatte Herr v. Holly ausdrücklich in Stadtratsvereintlichen-Kollegium erklärt, das Verbot von einer Steuererhöhung entsetze jeder Grundlaged; es werde keine Erhöhung eintreten. (Genau dasselbe Spiel wird jetzt wieder getrieben. Am Samstagabend brachte das hiesige liberale Blatt ein bündiges Dementi: es würde keine Erhöhung der Steuern im nächsten Jahre eintreten. Die Wähler können erkennen, welchen Wert solche Dementis haben.)

Am 3. Februar 1902 kam der Fall des Armentpflügers Mitschig zur Sprache. Er hatte sich seit 1889 in Verzug wohnenden Dame jährlich 100 M. Armengeld bezahlt und ihr in seiner eignen Wohnung im Sommer abgezahlt, was er sich ab und zu heuchelt. Mitschig war ein Schilling des III. kommunalen Bezirksvereins, und der von den Bezirksvereintlichen im Stadtratsvereintlichen-Kollegium gebrochte Dr. Lemmer suchte Mitschig zur ru mahnen, indem er sagte, Mitschig habe sich nichts Böses dabei gedacht.

Am 10. Februar 1902 stimmten die Bezirksvereintlichen dem Antrage zu, das Witterung-Ammendorf-Becken an Herrn Sandt auf 18 Jahre für 20000 M. zu verpachten, während er bisher 32000 M. jährlich gezahlt hatte. Sogar der sozialdemokratischen Antrage, die Pachtzeit auf zwölf Jahre zu erniedrigen, wurde nach anfänglicher Annahme abgelehnt; auch der Antrag, das Gut in eigene Bewirtschaftung zu nehmen, fand keine Mehrheit.

Am 18. Februar 1902 brachte es Herr Heiser, der jetzt wiedergewählt sein will, fertig, zu erklären, die Arbeiter hätten Vorteil vom Rückzug. Die Steuerpacht wurde gegen die sozialdemokratischen Stimmen beschlossen.

Am 25. Februar 1902 sagte bei Beratung des Armenrats Stadtrats Büttner: bei den Leuten, welche ihre Familie vernachlässigen, machen sich "sozialdemokratische Einflüsse" geltend. Und wieder wurde auf den Bänken der Bezirksvereintlichen beifälliges Murren laut.

Als am 3. Februar 1902 eine Petition der Steiniger vorlag, die ihre Not flagten, wurde durch einen Schlußantrag die Beantwortung der Petition unmöglich gemacht, die Bezirksvereintlichen stimmten dem Schlußantrage zu.

Am 17. Februar 1902 wurde gegen die sozialdemokratischen Stimmen die Ueberföhrrung des Rosenauhofes für die Weistührende in Höhe von 77000 M. bewilligt. 237 500 M. hatte die Brücke kosten sollen; 315000 M. kostete sie einschließlich der Zufahrt. Die Bezirksvereintlichen stimmten ein wenig, sagten dann aber Ja und Amen.

Erst am 24. März 1902, volle sechs Wochen nach erfolgter Wahl, wurde endlich der Stadtratsvorsitzer Tiele eingeföhrt. Der Haushalt war vorher erledigt worden.

Am 7. April 1902 genehmigten die Stadtverordneten den Verkauf der elektrischen Lichtanlage im Stadttheater. Die Anlage hatte über 150000 M. gekostet, war noch in vortheilhafter Leistungsfähigkeit, fand auch mit 110000 M. zu Buche, wurde aber trotzdem für 8700 M. an einen Händler in Verzug bespielt, der für seine Leistungen für reichlich den bespielteten Preis nach Gerecht an Theater verkaufte, wo sie jetzt noch auf beide funktionieren. Alle Proteste der Sozialdemokratischen gegen diese ungebührliche Verschwendung seines höchsten Vermögens stiegen auf taube Ohren. Und die Folge? Einige Wochen darauf mußten 42500 M. bewilligt werden zu einer neuen elektrischen Einrichtung im Stadttheater, da die elektrische Kraft aus dem hiesigen Werke jährlich 6000 M. teurer war, als die aus der verpachteten eigenen Anlage. Die Anträge der Sozialdemokraten wurden von den Bezirksvereintlichen niedergestimmt.

Am 15. April 1902 wurde ohne jeden ersichtlichen Grund die Fluchtlinie der Diefeliger Straße um vier Meter verbreitert, so daß das Wiedeliche Grundstück direkt an der Straßengrenze zu liegen kommt, während es bisher vier

Meter von der Straße ablag und der Zwischenstreifen bei Bebauung des Grundstücks von der Stadt hätte gekauft werden müssen. Der Preis für bebauten ein Grundstück von 85 000 bis 100 000 M. an die Wiedelichen Erben. Nur die Sozialdemokraten stimmten dagegen.

Der Vertrag mit der Herberge zur Heimat wurde in derselben Sitzung unzulässig auf zwölf Jahre abgeschlossen, bei der Stadt eine kontraktliche Zahlung von 85 000 M. an die Herberge aufgelegt. Bis dahin hatte der Vertrag immer nur zwei Jahre gelautet, was eine halbjährige Kündigung sehr zu Ungunsten der Stadt abgekauften Vertrags möglich machte. Keine einzige Stadt in ganz Deutschland hat sich so lange an die Herberge verkauft. Gegen die sozialdemokratischen Stimmen wurde der vom Magistrat vorgeschlagene Vertrag genehmigt.

Am 22. April 1902 sollten dem Geleit 6000 M. für die Wasserleitung bezahlt werden. Obwohl es eine durch öffentliche Angelegenheit war, stimmten die Bezirksvereintlichen nicht nur der Verhandlung in geschlossener Sitzung zu, sondern auch dem Antrage Staudtes, die Beratungen und Beschlüsse hierüber geheim zu halten, so daß sich Stadtrats Tiele genötigt sah, vorher die Sitzung zu verlassen, um der Bürgererschaft durch die Besprechung der von den ungläublichen Beschlüssen geben zu können. Die Bezirksvereintlichen bewilligten 6000 M. umsonst und nichts.

Am 26. Mai 1902 wiederholte sich eine ganz ähnliche Sache wie beim Verkauf der elektrischen Licht- und Kraftanlage im Stadttheater. Im Marktler war für 50 000 M. eine elektrische Anlage hergestellt worden. Für 2000 (zweitausend) M. wurde die noch im besten Zustande befindliche Anlage verkauft. Der Ankauf an das hiesige Elektrizitätswerk kostete 15 000 M.; außerdem ist das Licht teurer, und manche flagen, es seien schlechter. Die Vorlage wurde bewilligt; allen voran war Herr Stadtratsvorsitzer Schmidt, der für die Bewilligung eintrat.

Am 2. Juni 1902 mußten nochmals 6170 M. für die neue elektrische Anlage im Stadttheater bewilligt werden und zwar für einen zweiten Bühnen-Regulator. Schon zwei Wochen früher war eine Nachforderung von 30000 M. bewilligt worden. Und dabei gewann es Stadttrats Gyas über sich, in derselben Sitzung zu sagen: Gott sei Dank ist das Kollegium noch immer Klugheit genug geblieben, keine Grobschmidts (Gegenüber dem Magistrat) zu machen. Er wollte damit eine Kritik des Stadtrats Tiele über die befähigte Nachlässigkeit des Kollegiums gegenüber dem Magistrat abwehren.

Als am 23. Juni 1902 das Kollegium den billigen Überlettungs-Betrieb bei der Straßenbahn an Stelle des teuren Akkumulatorenbetriebs bewilligte, wodurch der Straßenbahn-Gesellschaft die Betriebskosten um einige zehntausende M. verbilligt wurden, verlangte Stadtrats Emmer, daß die Bewilligung abhängig gemacht werden sollte von der Wiedererrichtung der 5000 M., welche die Stadt für die Geleitübertragung am Bettiner Platz für die Gesellschaft vorausgezahlt hatte. Herr v. Holly entgegnete, das sei nicht "gentlemenlike" (vornehm) gehandelt. Die Bezirksvereintlichen stimmten ihm zu, obwohl die einzige Gegenleistung verpagt worden, der Stadt wieder zu dem 5000 M. zu restituieren.

Als am 30. Juni 1902 anläßlich der Erhebung eines Rekrutenbeschlusses durch die Polizei (Erfahrung des Fahnen-trägers beim Verabschieden eines alten Veteranen) Stadtrats Tiele ein Bild entwarf über die vielen Magistrate der Polizei in der letzten Zeit, stimmten die Herren Schmidt, Heiser, Aplet, Grote mit gegen die weitere Befragung der Interpellation. Sie verhinderten dadurch, daß einmal das Wirken der Polizei, das wie ein Alp auf der Bürgererschaft lag, einander Kritik unterworfen wurde.

Am 7. Juli 1902 sagten die Bezirksvereintlichen Ja und Amen zu den 200 000 M. (zweihunderttausend M.) um welche der Bau der Artillerie-Kaserne den Anlaß überstritten hatte. Die Herren Knoy u. Hallmeier hatten für diese Leistung des Baues 80 000 M. (achtzigtausend M.) erhalten. Gegen die sozialdemokratischen Stimmen wurde die Ueberföhrrung begabren.

Kriegsbriefe des Generals von Treitschmann.

Wir haben schon einmal kurz erzählt, daß Genosijn Litz v. Braun die Feldzugsberichte seines Vaters, des Generals von Treitschmann vorfand. (Berlag von Georg Weimer.) Es ist schon ein Brief aus diesem Werk von uns letzter worden, aus welcher Zeit, über die Kämpfe, den Verlauf des Krieges von 1870-71 nicht zu gänzlich berging, wie es unsere Leserpatronen gern glauben machen wollen. Heute sei noch einmal auf das Werk zurückgekommen. Zunächst die Schilderung des Verfalls eingeleitet, das zwischen dem General als Vater und seiner Tochter, der Sozialdemokratin, besprochen hat. Litz v. Braun schreibt darüber:

Das geistige und politische Leben Berlins zog mich in seinen Strudel und weiter und weiter entfernte ich mich von dem geistigen Leben meines Vaterlandes. Schon mein Verlust mit Gyss, und die übrigen persönlich außerordentlich wichtige, und meine Teilnahme an der Gründung der Deutschen Gesellschaft für ethnische Kultur machten meinen Vater miträumlich und reizten seinen Widerspruch. Als mein Name als Mittheilungsgeberin der ethnischen Kultur genannt werden sollte, geriet er in heftige Zorn, und so bereitete sich langsam jener Konflikt zweier Weltanschauungen vor, der so viel Jammerthaten gezeitigt, so viel jünger aufsteigender Kräfte den Lebensweg gezeigt. Nach monatelangen Kämpfen verließ ich meine Eltern und wandte mich mit demjenigen, der mich als Lehrer und Freund auf den neuen Bahnen geleitet hatte Professor Georg v. Gyss. Als das gesehehen war, was mein Vater mit allen Mitteln zu verhindern gesucht hatte - er verurteilte mich nicht die politische und religiöse freie Richtung Gyss, es ist auch in seiner früheren Schrift "Die Kunst an den Volksschule", welche der Geist des Unmüßigen für mich - brach doch seine Liebe zu mir wieder allmählich durch: er sah mich wieder, er kam in mein Haus. Ein harmonischer Verkehr wurde es niemals; es kam nur zu oft zu heftigen Ausbrüchen, in denen er vor allem die Sozialdemokratie, zu der Gyss sich bekannt überföhrt hatte, angriff. Und als dann gar mein Name als Rednerin in Berathungen der ethnischen Gesellschaft oder bürgerlicher Frauengesellschaften an den Sitzungs-Tischen und in den Leistungen fand, sah er darin eine ehevolle Handlung, sprach von der Schwand, die ich meinem Namen bereite.

Nach kaum zwei Jahren starb Gyss. Zurückbleiben sollte ich als Eitelkeit überföhrt, unermüdet und war doch ferner von ihm denn je. Wohl sah ich mit mein Vater litt, und wußte genau, daß er seiner ganzen Natur, seiner ganzen Vergangenheit nach nicht anders konnte, als mich nicht

verstehen, als Unterwerfung verlangte und Gehorsam. Aber ich war viel zu sehr ein Kind; ich hätte meine Natur nicht unterlegen, meinen Willen, all mein Denken und Fühlen nicht unterwerfen können. Ich trat an die Reihen der Sozialdemokratie, und mein Vater, im Alter von mir los. Als ein Gebot seiner Feindschaft sah er es an, diese seine vollkommene Trennung von mir auch offiziell bekann zu geben. Für die Welt, der ich angehört hatte, wie für meine Familie war ich tot. Mein Name durfte nicht mehr genannt werden, meine Mutter und meine Schwester durften mich nicht mehr sehen.

Ich verheiratete mich wieder, er nahm seine Politik davon. Angenehm vermiß ich ihn zu begegnen, sein Anblick schnitt mir ins Herz. Ich bekam ein Kind, und jetzt gestattete er, daß meine Mutter wenigstens zu mir kam. Ich wagte es, wohl wissend, wie sehr mein Vater Kinder liebte, ihm sein Entschenden zuzuschreiben. In rührender Weise schrieb er es in sein Herz, hielt sich fort an mich wie früher, und erlaubte mir auch meiner Schwester, mich zu besuchen. Sie verlor sich bald darauf mit Professor Otto Garmann, und ich befürchtete ähnliche Kämpfe für sie, wie sie hinter mir lag. Denn was konnte in meines Vaters Augen ein bürgerlicher Kandidat gelten. Aber es geschah nichts dergleichen; ruhig gab er seine Zustimmung, und dann taborerte er uns, meinen Mann und mich, auf, ihn zu besuchen. Als wäre nichts gesehehen, begrüßte er uns. Ich aber sah, daß viel gesehehen war: ein alter, müder Mann lag vor mir, der abgeschlossen hat mit seinem Leben.

Nur in einem Punkte zeigte er sich ganz als der alte, gesunde, stolze Charakter: er verlangte keinen Verkehr mit uns, nicht er erwiderte vielmehr einem jeden davon, sich um die Folgen, die nicht ausbleiben, nicht ferner. Zu Ausbungen und Hofballen ging er nicht mehr. Ein paarmal in der Woche stieg er die vier hohen Treppen zu uns empor, um den Abend mit uns auszugeben. Als wir uns entschlossen, hinauszufragen nach dem Grunde, wünschte er, uns nahe zu sein, das sollte zu tun.

Schon fanden Aften und Roser gehend, um den Umgang nach dem Grunde bald zu beenden, da mußte er sich niederlegen. Nur noch zwei Tage amte er. In der Nacht des zweiten Tages, am 31. März 1899, richtete er sich gerade auf, sah meine Mutter mit großen Augen an und verstarb.

Es ist hiesige Art der Biographen, den besprochenen Besonderen ihre Verdienste zu feiern. Auch sollte es. Aber ich weiß zu genau, daß ein Mann wie mein Vater nur krank sein konnte, um so zum Frieden zu gelangen. Darum tat mir die Begründung oft mehr weh, als die Zwietracht mit getan hatte. —

Aus den Kriegsbriefen selbst sei folgendes mitgeteilt: General Treitschmann war ein entschiedener Gegner der Entfaltung großer Kavallerieeinheiten, und sein Rausmarchieren an denen ihr Vater beteiligt war, ergibt die Herausgeberin:

Im Kaiserjambore von 1887 hatte er eine Armee zu führen. Sein Gegner war Prinz Wilhelm. Als jeder Soldat sah er in ihm nicht den Fürsten, nicht den Kronerben, sondern nur den Gegner, den zu bezwingen er allen Scharf- sinn anzugreifen hatte. Und er bezogte ihn. Es gab Leute gegen aufreidige Fremde darunter, die ihm dazu nicht Glauben winstigen. Die Kritik aus dem Munde des von ihm so sehr verehrten alten Kaisers soll eine räthelloos anerkennende gewesen sein. Es war die letzte, die er von ihm vernahm und die er überkaupt ertellte.

Die Ernennung zum Divisionskommandeur in Münster hielt nagher war der äußere Beweis für des Kaisers Urteil über ihn.

Kaiser Wilhelm II., der in militärischen Dingen vielsach anderer Ansicht ist, als sein Großvater war, und der namentlich, wie bekannt, auf die Mitwirkung großer Kavallerieeinheiten in der modernen Strategie großen Wert legt, hatte sich über den General Treitschmann ein anderes Urteil gebildet, als sein Großvater. Ihn Braun berichtet darüber:

Im Jahre 1889 war wieder Kaiserjambore, jetzt unter Prinz Wilhelm II. und in Bismarcks. Mein Vater. Er war immer, der Träger alter kriegerischer Traditionen, sprach sich, wie ich viel später erst von anderen erfuhr, äußerlich über mangelhafte Neuerungen, besonders über die Entfaltung großer Kavallerieeinheiten aus, und fuhr einen höheren Major, der ihn überzeugen wollte, daß er gelassen sei, während er selber war, mit dem Feuer seiner Phantasie den Gegner in Grund und Boden geschossen zu haben, sehr unaufrichtig an. Derselbe sollte der Sieg nicht auf seiner Seite sein.

Am 10. Januar 1890 belam er folgenden Brief: Berlin, den 9. Januar 1890 Verehrte! Es haben mir gelegentlich den Wunsch geäußert, Ihnen zu sagen, wenn der Moment gekommen, um aus eigenem Entschenden den Frieden nehmen zu können.

Sie glauube daher, Ihnen mitteilen zu sollen, daß der Kaiser heute bei seinen Dispositionen über das fortschreitende Avancement in der Armee und über die Besetzung des Armeekorps am 1. April d. J., wovon Mitte März bekannt werden sollen, Sie nicht zum kommandierenden General

Am 8. September 1903 wurde die Stadt. Kommer die...
Am 20. September 1903 wurde der Polizeikommissar...
Am 13. Oktober 1903 wurde der Antrag, die Stadt solle...

Am 10. November 1903 empfahl Herr v. Dolly die...
Am 17. November 1903 stimmten die Bezirksvereine...

Am 1. Dezember 1903 wurden die Vorkommnisse...
Am 5. Januar 1904 überließen die Bezirksvereine...

Am 12. Januar 1904 leisteten sich die Bezirksvereine...
Am 16. Februar 1903 stimmten die Bezirksvereine...

Am 2. März 1903 bewilligte das gesamte Kollegium...
Am 15. Mai 1903 für einen Erweiterungsbau des...

Am 25. Mai 1903 bewilligten sämtliche bürgerlichen...
in Aussicht genommen hat, auch eine anderweite Ver...

General v. Reichmann teilt mir mit, dass er...
General v. Reichmann teilt mir mit, dass er...

General v. Reichmann teilt mir mit, dass er...
General v. Reichmann teilt mir mit, dass er...

General v. Reichmann teilt mir mit, dass er...
General v. Reichmann teilt mir mit, dass er...

General v. Reichmann teilt mir mit, dass er...
General v. Reichmann teilt mir mit, dass er...

General v. Reichmann teilt mir mit, dass er...
General v. Reichmann teilt mir mit, dass er...

General v. Reichmann teilt mir mit, dass er...
General v. Reichmann teilt mir mit, dass er...

General v. Reichmann teilt mir mit, dass er...
General v. Reichmann teilt mir mit, dass er...

Am 1. Juli 1903 wurden im Stadtmuseum gegen die...
Am 8. Juni 1903 wurde die Stadt. Kommer die...

Am 26. Oktober 1903 kam es zu einem scharfen...
Am 30. September 1903 wurde mit allen gegen die...

Am 26. Oktober 1903 kam es zu einem scharfen...
Am 30. September 1903 wurde mit allen gegen die...

Am 26. Oktober 1903 kam es zu einem scharfen...
Am 30. September 1903 wurde mit allen gegen die...

Am 26. Oktober 1903 kam es zu einem scharfen...
Am 30. September 1903 wurde mit allen gegen die...

Am 26. Oktober 1903 kam es zu einem scharfen...
Am 30. September 1903 wurde mit allen gegen die...

Am 26. Oktober 1903 kam es zu einem scharfen...
Am 30. September 1903 wurde mit allen gegen die...

Am 26. Oktober 1903 kam es zu einem scharfen...
Am 30. September 1903 wurde mit allen gegen die...

Am 26. Oktober 1903 kam es zu einem scharfen...
Am 30. September 1903 wurde mit allen gegen die...

Am 26. Oktober 1903 kam es zu einem scharfen...
Am 30. September 1903 wurde mit allen gegen die...

Am 26. Oktober 1903 kam es zu einem scharfen...
Am 30. September 1903 wurde mit allen gegen die...

Am 26. Oktober 1903 kam es zu einem scharfen...
Am 30. September 1903 wurde mit allen gegen die...

Am 26. Oktober 1903 kam es zu einem scharfen...
Am 30. September 1903 wurde mit allen gegen die...

Am 26. Oktober 1903 kam es zu einem scharfen...
Am 30. September 1903 wurde mit allen gegen die...

Am 26. Oktober 1903 kam es zu einem scharfen...
Am 30. September 1903 wurde mit allen gegen die...

Am 26. Oktober 1903 kam es zu einem scharfen...
Am 30. September 1903 wurde mit allen gegen die...

Am 26. Oktober 1903 kam es zu einem scharfen...
Am 30. September 1903 wurde mit allen gegen die...

Am 26. Oktober 1903 kam es zu einem scharfen...
Am 30. September 1903 wurde mit allen gegen die...

Am 26. Oktober 1903 kam es zu einem scharfen...
Am 30. September 1903 wurde mit allen gegen die...

Am 26. Oktober 1903 kam es zu einem scharfen...
Am 30. September 1903 wurde mit allen gegen die...

Am 26. Oktober 1903 kam es zu einem scharfen...
Am 30. September 1903 wurde mit allen gegen die...

Am 26. Oktober 1903 kam es zu einem scharfen...
Am 30. September 1903 wurde mit allen gegen die...

Am 26. Oktober 1903 kam es zu einem scharfen...
Am 30. September 1903 wurde mit allen gegen die...

Am 26. Oktober 1903 kam es zu einem scharfen...
Am 30. September 1903 wurde mit allen gegen die...

Am 26. Oktober 1903 kam es zu einem scharfen...
Am 30. September 1903 wurde mit allen gegen die...

Am 26. Oktober 1903 kam es zu einem scharfen...
Am 30. September 1903 wurde mit allen gegen die...

Zur Stadtverordnetenwahl in Halle.

„Von allen besonnenen Anhängern der Sozialdemokratie“ soll, wie es in einem Flugblatte der Bürgervereine in Halle-Nord heißt, die Intelligenz und der mannhafteste Charakter des Herrn Direktor Brandes anerkannt werden. Im Gegensatz zur antantischen Partei-Disziplin, welche alle vernünftigen Menschen dazu zwingt, die Interessen der Stadtteile Brandes zu wählen. Wie lautet denn doch die Herren im Kreuze, wenn sie meinen, dadurch Stimmen zu fangen. Warum soll der Arbeiter nicht unter Umständen die Mannhaftigkeit und Intelligenz eines politischen Gegners anerkennen? Aber wählen wird er, ihn deshalb noch lange nicht; denn wenn auch der „Mannhafte“ in dem einen oder anderen Punkte vielleicht verlässlicher handelt als die andern Gegner, so ist und bleibt er doch ein Vertreter der bürgerlichen Klassen-Interessen. Und wenn die Herren in Halle-Nord wirklich so große Stücke auf Herrn Brandes halten, wie sie schreiben, so mögen sie ihn von der ersten und zweiten Klasse wählen lassen, dort zur Intelligenz und Mannhaftigkeit dringend, dort die Arbeiter sorgen in der 3. Klasse ihn dafür, daß sie mannhaft und intelligente Vertreter aufstellen. Mit solchen Scherzen fängt man die Stimmen der Arbeiter nicht.

Halle und Umgebung.

Die Frage gegen den „Sozialdemokratischen“ Konsumverein. In der Halleischen Zeitung sucht ein Eindecker — jedenfalls ein uns nicht unbekannter früherer Angestellter des Allg. Konsumvereins — nachzuweisen, daß die Dividende ständig gesunken und der Verein im Rückgang begriffen. Die Großtaunus-Gesellschaft, von welcher der Verein im letzten Geschäftsjahre über 200 000 Mark Waren bezogen, sei gleichfalls sozialdemokratischer Natur. Der frühere Geschäftsführer Schmidt habe es in der letzten Generalversammlung selbst versichert, daß die Waren nicht immer gut sind. Auch behaupte der Allg. Konsumverein von der Großtaunus-Gesellschaft nur ein Drittel Prozent zurückzugeben. Es sei offenes Geheimnis, daß nach Fertigstellung des Zentralallages ein großer Teil derselben an die Großtaunus-Gesellschaft, natürlich gegen Mietsentgelt, abgetreten wird. Vom Geschäftsführer bis zum Markthelfer seien alle Stellen im Allg. Konsumverein mit Genossen besetzt, alles sei organisiert, und es sei zu bewundern,

bezeichnet nach Radob und Stalk und denkt, das müßte also schon und sich demselben verbeugen. Er erlaube sich ungläubige Gewalttätigkeiten. Wir hatten zum Beispiel Wadolen gebaut und circa 60 000 Brote gegeben; da kam Steinmeißel, ließ die Wadolen belegen und erklären, die gehören ihm, er würde sie mit Gewalt vereinnahmen. Also als sein Körper unsere Worte auf. Von Spichern rede ich gar nicht, denn es war empörend, wie dieser Mann, der eigentlich als nichts mehr zu kombinieren war, der Welt sich als Sieger proklamieren konnte und herlos genug war, über die hunderte von gefallenen Offizieren und tausende von Mannschaften, fragen wir hinaus. Red. v. Volkshelms des III. Korps einzu sprechen.

Daselbst Spiel wiederholte sich nach der Schlacht von Le Mans, nur daß hier dem Prinzen Friedrich Karl die Lorbeeren des III. Armeekorps und des Generals von Alvensleben zu teil wurden.

18. Januar. ... Meine große Freude wurde leider abgeschwächt durch die Zeitungen. — Wir fanden in schlecht mit dem Oberkommando, das uns nicht vergessen kann, daß wir in manchen Fragen Recht behalten, was das Oberkommando anders wollte; das uns nie vergessen wird, daß wir in dem Augenblicke schon in Le Mans waren, als der Prinz noch 3 Meilen davon war. Doch, das eine berartige Kanone benutzt werden könnte, das Blut eines Armeekorps, das hier lautenmäßig verpö, zu verzeihen, das hätte ich nicht.

21. Januar. Unser Prinz ist aufgeregt, es könnte ihn Alvensleben in den Schatten stellen. Allerdings, die ganze Operation ist das Werk dieses Generals, der seine Anlichkeiten gegen die Oberkommandos durchsetzte. Le Mans ist nicht dem III. Korps auszuführen; hätten wir am 10. nicht Chonges gefürnt noch hat in der Nacht, dann wäre die ganze Situation eine andere geworden. Der March auf Chonges, wo uns gelangt war, daß weder das 10. noch das 9. Korps, noch das 13. heran wären, ist ohne Gleichen in der Kriegsgeschichte. Das will der Prinz Alvensleben nicht zugeben. Deshalb nennt man das Korps nicht, und man es nennt mit Unrecht; das 10. Korps war nicht eher in Le Mans als wir.

Dieselbe hitzige Stimmung kommt nach der Beendigung der kriegerischen Operationen zum Ausdruck, als die Rückzüge in die Heimat began.

die ein Recht haben, zu wissen, woran sie sich. Ich glaube, man wird noch einiges Material zu einem Buche in Berlin beschaffen, damit alle Hefte abgehoben werden können, ohne die Armees, die es gemacht hat. Sprüche man aus, die aber jene Truppen bleiben, andere gehen, nun gut, dann wieder was, was man zu erwarten hat und nicht sich ein. Es ist eine Privatliebe ohne Gleichen, in Berlin lullig und guter Dinge zu sein, und die Armees mit mangelhafter Verpflegung vergessen zu lassen, daß sie eine Rechte ist. Die Prinzen gehören zu ihren Truppen und nicht nach Berlin, wo sie nicht ernennen können, wie es bei der Armees ausfällt. Wenn keine Alvensleben des Vergnügens wegen Urlaub haben wollte, so würde man dies für eine Privatliebe angesehen halten. Die Prinzen sind in besten Lage, und man nimmt es ihnen in der Armees sehr übel, daß sie ipsonitreich nach Hause gehen und unbestimmten Urlaub bekommen, um nur ja nicht wieder zu kommen.

Kleines Feuilleton.

Stadt-Theater.

Die Stuart-Aufführung am Sonntag hatte das Theater nicht gefüllt. Das Auftreten der Hofkapellmeisterin Lind-Dorion mag diesen Erfolg mit bewirkt haben. Ihre Partie wurde in jedem Akt und wurde durch wiederholte Hervortritte anerkannt. Auch die Götter der Götter, die er war gut und einheitlich ausgeführt. In der etwas pointierteren Verwicklung vergessen zu lassen, daß sie eine Rechte ist. Die Prinzen gehören zu ihren Truppen und nicht nach Berlin, wo sie nicht ernennen können, wie es bei der Armees ausfällt. Wenn keine Alvensleben des Vergnügens wegen Urlaub haben wollte, so würde man dies für eine Privatliebe angesehen halten. Die Prinzen sind in besten Lage, und man nimmt es ihnen in der Armees sehr übel, daß sie ipsonitreich nach Hause gehen und unbestimmten Urlaub bekommen, um nur ja nicht wieder zu kommen.

14. Indine. Romantische Oper von Lozhina. Er ist doch einer der Unterirdischen! Mit io viel Gegenwirkung seine Worte anfangs aus zu kämpfen hatten, so ist er heute, ein reichliches halbes Jahrhundert nach seinem Tode, auf unseren Opernbühnen ein häufiger Gast. Seine antipathischen und doch tief empfindlichen und gefälligen Reden nehmen jeden Gefangenen. Auch gelten war ihm das Publikum dankbar. Als Zeit im 4. Akt das liebliche Lieb. Barer. Wittert“ gelungen hatte und er nach dem Hervortritt bei offener Szene eine Strophe hinanführte, in welcher Lozhina's Verdienste anerkannt wurden, da entsetzte er damit bewundernden Beifall. Unsere Zeit finden — und das

Fahrplan für das Winterhalbjahr 1903/1904.

Galle-Gertheb. (Gertheb.-Gerthebungh.)											
2-4	2-4	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3
2-4	2-4	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3
600	600	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000
2-4	2-4	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3
1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000
2-4	2-4	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3
1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000

Galle-Gertheb. (Gertheb.-Gerthebungh.)											
2-4	2-4	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3
2-4	2-4	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3
600	600	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000
2-4	2-4	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3
1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000
2-4	2-4	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3
1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000

Gertheb.-Galle (Gerthebungh.-Gertheb.)											
2-4	2-4	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3
2-4	2-4	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3
600	600	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000
2-4	2-4	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3
1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000
2-4	2-4	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3
1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000

Gertheb.-Galle (Gerthebungh.-Gertheb.)											
2-4	2-4	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3
2-4	2-4	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3
600	600	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000
2-4	2-4	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3
1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000
2-4	2-4	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3
1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000

Gertheb.-Galle (Gerthebungh.-Gertheb.)											
2-4	2-4	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3
2-4	2-4	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3
600	600	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000
2-4	2-4	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3
1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000
2-4	2-4	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3
1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000

Gertheb.-Galle (Gerthebungh.-Gertheb.)											
2-4	2-4	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3
2-4	2-4	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3
600	600	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000
2-4	2-4	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3
1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000
2-4	2-4	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3	2-3
1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000